Folge mir nach

Zeitschrift für junge Christen

Salz und Licht

Christ und Waffe

2/94

Inhalt

Bibel-praktisch:
Salz der Erde und Licht der Welt 4

Biblische Begriffe:
Gottseligkeit 9

Post von Euch
..... 12

Bibel praktisch:
Der Christ und der Dienst mit der Waffe 13

Fragen und Antworten
Eine korrekte Notlüge? 17
Was ist mit den Apokryphen? 18
Die Stimme in Apg 9 und 22 19

Zum Nachdenken:
Kleine Christen 20

Bibel praktisch:
Autogenes Training – was sagt die Bibel? 24

Lebensbilder:
Bodelschwingh in Paris 30

Das aktuelle Buch
Er wohnte unter uns 32
The Divine Design in the Gospels 32

Folge mir nach
Zeitschrift für junge Christen

Herausgeber:
Christliche Schriftenverbreitung, Hückeswagen
PF 100153, 42490 Hückeswagen
Sitz der Redaktion:
Christliche Schriftenverbreitung Leipzig
Pestalozzistraße 60
04430 Böhlitz-Ehrenberg, Tel/Fax: 0341/478 45 92
Bildnachweis:
S.21,29: ZEFA, S.16: dpa,S. 32:E.-Paulus-Verlag
Bibelübersetzung: *Soweit nicht anders vermerkt, verwenden wir bei Zitaten die Elberfelder Bibel (nicht-rev. Fass.)*

IMPRESSUM

Redaktion:
Rainer Brockhaus, Wesel
Klaus Güntzschel, Böhlitz-Ehrenberg
Hans-Joachim Kuhley, Hennigsdorf
Werner Mücher, Marienheide

Herstellung:
Grafische Gestaltung: K.Güntzschel, H. Klaewer
Lithographie: Laserstudio Pruntsch, Leipzig
Druck: F.&W. Brockhaus, Dillenburg

Bezugsbedingungen:
FOLGE MIR NACH erscheint zweimonatlich
Abonnementspreis: DM 18.– (Versand portofrei)
Kostenlose Verteilexemplare auf Anfrage

Das persönliche Grußwort

Mit Dank gegen unseren Herrn durften wir erleben, daß viele Leser der Probeausgaben von „Folge mir nach" nun Abonnenten geworden sind. Jeden Tag kommen einige Bestellungen hinzu. Das macht uns Mut, aber es verpflichtet uns zugleich, den Erwartungen auch der gewachsenen Leserschaft ständig besser zu entsprechen. Deshalb hier die Bitte, uns doch weiterhin mit Anregungen und Hinweisen zu helfen.

Auch diesmal möchten die Artikel wieder Hilfe bieten, biblische Grundsätze in das tägliche Leben hineinzubringen. Wir Christen müssen ja in einer Welt zurechtkommen, die nach ganz anderen Maßstäben handelt und entscheidet. Wir wollen uns nicht scheuen, „Salz" und „Licht" darin zu sein, eine biblische Alternative zum heutigen Lebensstil vorzuleben. Ein gutes Verständnis des Begriffes „Gottseligkeit" wird uns besser dazu befähigen. Manchmal ist aber die praktische Umsetzung gar nicht so einfach. Ein Leser aus einem östlichen Land bat uns um Rat bezüglich des Wehrdienstes. Es gibt auch hierbei keine Patentlösung für jedes Land und jede Zeit. Auf den Seiten 13–16 werden viele Gesichtspunkte angeführt, die eine fundierte persönliche Entscheidung erleichtern, aber nicht vorschreiben wollen. Trefft sie bitte nicht ohne Gebet.

Wir haben neben dem Auftrag der Welt gegenüber auch einen Platz und eine Aufgabe unter den Gläubigen. Vielleicht denkst Du öfters, daß es auf Dich wirklich nicht so sehr ankomme, es gebe doch genug begabte und fähige Geschwister. Aber die Bibel unterstützt solche Überlegungen an keiner Stelle. Lies bitte den Artikel über „Kleine Christen" und denke noch einmal darüber nach, welche Aufgaben der Meister gerade Dir übertragen hat. Nimm sie doch bereitwillig an.

Der Artikel „Autogenes Training" möchte uns zu Vorsicht und Nachdenken mahnen. Ein Christ sollte nicht alle angebotenen Behandlungsmethoden unbesehen akzeptieren. Manches kann unser Verhältnis zum Herrn empfindlich beeinträchtigen oder unseren Seelenfrieden stören.

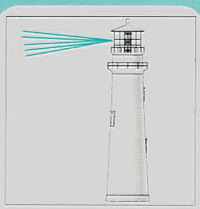
Wir wünschen auch diesmal, daß unser Heft Eure Freude am Bibelstudium erhöht und Euch zu einer entschiedeneren Nachfolge ermutigt. Es lohnt sich, einem solchen Herrn zu dienen.

Hans-Joachim Kuhley

Leitvers

... in deinem Licht werden wir das Licht sehen.

Psalm 36,9b



Salz und Licht

„Ihr seid das Salz der Erde"

„Ihr seid das Licht der Welt"

(Mt 5,13.14)

So sprach der Herr Jesus damals seine Jünger an, und Seine Worte haben auch heute noch Gültigkeit. Heute sind es nicht mehr Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes und die anderen, sondern heute sind wir es: Du und ich. Der Herr Jesus meint uns, wenn er sagt: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt". Jünger des Herrn Jesus, d.h. solche, die Ihm nachfolgen möchten, haben eine Funktion, eine Aufgabe auf dieser Erde und in dieser Welt.

Zwei unterschiedliche Funktionen

Der Herr Jesus gebraucht hier zwei Bilder, um uns deutlich zu machen, was Er meint. Er spricht vom Salz und vom Licht, um uns unsere Funktion in bezug auf unsere Mitmenschen zu zeigen. Dabei handelt es sich offensichtlich um zwei voneinander verschiedene Dinge, denn es ist uns ja ganz klar: Salz ist nicht Licht, und Licht ist nicht Salz.

Salz war schon im Altertum ein wichtiges Mittel, das nicht nur zum Würzen, sondern auch zum Konservieren von Nahrungsmitteln benutzt wurde. Salz bewahrt das Gute und wirkt der Fäulnis und dem Verderben einer Sache entgegen. Dabei kann Salz seine guten Eigenschaften nur dann ausüben, wenn es mit der Sache verbunden ist, auf die es einen positiven Einfluß haben soll. Beim Licht ist es genau umgekehrt. Licht deckt auf, aber nur dann, wenn es von der Sache, die es beleuchten soll, getrennt ist, bzw. dieser Sache gegenübersteht.

Wenn sich Licht und Finsternis vermischen, gibt es Dämmerung, und man kann schlecht sehen. Je größer aber die Dunkelheit, um so heller erstrahlt selbst schon ein kleines Licht.

Halten wir also zunächst fest: Als Jünger des Herrn Jesus haben wir zwei Funktionen: Wir sollen einerseits als Salz dem Bösen entgegenwirken, andererseits als Licht für unseren Herrn scheinen.

Zwei unterschiedliche Bereiche

Entsprechend den beiden Funktionen spricht der Herr Jesus auch von zwei unterschiedlichen Bereichen. Salz sind wir in bezug auf diese *Erde*, Licht in bezug auf diese *Welt*. Diese Bereiche können wir nicht einfach austauschen. Wir sind nicht das Salz der Welt und das Licht der Erde, sondern es ist genau umgekehrt – und das hat auch seinen guten Sinn.

Wenn wir das Salz der Welt wären, dann müßten wir uns ja mit ihr verbinden, damit das Salz eine Wirkung haben könnte. Die Bibel fordert uns aber eindeutig dazu auf, diese Welt nicht zu lieben, sondern getrennt von ihr zu leben (1. Joh 2,15). Deshalb ist es unmöglich, Salz der Welt und Licht der Erde zu sein. Nein, der Herr Jesus hat es mit Absicht so gesagt.

Worin liegt nun der Unterschied zwischen „Erde" und „Welt"? Im allgemeinen Sprach-

gebrauch können wir diese Worte ja manchmal austauschen, in der Bibel haben sie aber an vielen Stellen eine ganz unterschiedliche Bedeutung.

Die Erde spricht zunächst von der Schöpfung Gottes, die nach ganz bestimmten Prinzipien „funktioniert" und für die Er moralische „Regeln" und Ordnungen vorgesehen hat (z.B. die Ehe). Nachdem wir durch die Sünde Gott und Seiner Schöpfungsordnung eine Absage erteilt hatten, hat Gott sich weiter bemüht, sich weiter offenbart und damit neue und z.T. andere Verantwortlichkeiten für uns verbunden. Denken wir z.B. an den Grundsatz der „Regierung" nach der Sintflut (1. Mo 9,6), an das dem Volk Israel gegebene Gesetz und an den Reichtum, den Gott der Christenheit gegeben hat.

Diese Bereiche, in denen Gott etwas „geschaffen" oder dem Menschen „gegeben" hat und mit denen er jeweils eine bestimmte moralische Ordnung verbunden hat, fallen unter den Begriff „Erde" (oder: „Land").

Im Gegensatz dazu ist die *Welt* ein System, das Satan geschaffen hat. Es ist der Bereich, der von Satan regiert wird. Er ist der Fürst dieser Welt. Die Welt ist gekennzeichnet von Tod, Sünde und Finsternis. Die Welt ist ein böses System, vor dem wir mit Recht gewarnt werden.

Nachdem wir jetzt unsere beiden Funktionen kennengelernt haben und auch wissen, *wo* wir diese ausüben sollen, wollen wir sehen, was es für unser Leben als Christen bedeutet, Salz und Licht zu sein.

Ihr seid das Salz der Erde

Die Sünde der Menschen hat zwar diese Schöpfung negativ beeinflußt (was wir z.B. durch die Umweltprobleme täglich zu spüren bekommen), die Gedanken und Grundsätze Gottes haben sich durch den Sündenfall aber nicht verändert. Seine Gedanken haben immer noch Gültigkeit, auch wenn wir Menschen zu Gott „nein" gesagt haben. Salz der Erde zu sein, bedeutet nun für uns, daß wir uns in jeder Hinsicht gerecht verhalten und so zeigen, was ein Leben nach christlichen Grundsätzen ist. Als Jünger des Herrn Jesus leben wir z.B. auch in irdischen Beziehungen, aus denen wir gar nicht heraus können und auch nicht sollen. Denken wir z.B. an:

- unser Leben als Familie (Beziehung Kindern/ Eltern und umgekehrt)
- unser Leben als Ehepartner (Beziehung Mann/Frau und umgekehrt)
- unser Leben als Schü- ler und Auszubildende (Beziehung Schüler/Lehrer und umgekehrt)
- unser Berufsleben (Beziehung Arbeitnehmer/Arbeitgeber und umgekehrt)
- unser Leben als Staatsbürger (Beziehung Bürger/Regierung)

Wir stehen in diesen Beziehungen wie die Menschen dieser Welt. Wir sind Bürger unseres Staates, wir werden erzogen, gehen zur Schule oder Universität, werden ausgebildet, heiraten und gründen Familien, nehmen am Berufsleben teil, wir leisten unseren Mi-

litär- oder Ersatzdienst, wir nehmen am Straßenverkehr teil, usw.

Doch was unterscheidet Jünger Jesu als „Salz der Erde" von den übrigen Menschen? Während die Sünde all diese Beziehungen beeinflußt und beschmutzt, haben wir die Aufgabe, uns nicht nur in den „geistlichen", sondern auch in den „irdischen" Dingen als Christen zu offenbaren und so zu zeigen, wie Gott sich solche Beziehungen vorstellt. So wirken wir als Salz dem Verderben entgegen, das sich immer mehr ausbreitet. Tut es nicht oft weh, wenn wir sehen, wie die Grundsätze Gottes mit Füßen getreten werden? Aber fragen wir uns ganz persönlich, ob wir - ob ich - durch unser Verhalten und Leben klarmachen, daß noch eine wirksame Kraft Gottes da ist, die uns hilft, dem Verderben entgegenzutreten und zu zeigen, daß es auch anders geht.

Nennen wir einige konkrete Beispiele:

➜erkennen wir den Grundsatz an, daß wir der Obrigkeit gehorsam sein sollen, oder verhalten wir uns wie viele Mitmenschen (z.B. im Straßenverkehr, im Umgang mit Behörden)?

➜erkennen wir den Grundsatz an: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist", oder nutzen wir jede Gelegenheit, um unsere Steuererklärung unbemerkt zu manipulieren?

➜erkennen wir Jüngeren den Grundsatz an, daß wir Älteren unterwürfig sein sollen, oder sind wir aufmüpfig (in der Schule, zu Hause, oder selbst in der Gemeinde)?

➜erkennen wir die göttlichen Grundsätze im Berufsleben an, oder blasen wir in das gleiche Horn wie die ungläubigen Arbeitskollegen ?

➜erkennen wir die göttlichen Grundsätze an, daß Geschlechtsgemeinschaft nur in der Ehe stattfinden darf, oder denken wir z.B. über vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr, über Homosexualität und andere Verderben bringende Praktiken wie viele Menschen dieser Welt?

➜erkennen wir die göttlichen Grundsätze über die Stellung von Mann und Frau an, oder hat uns die vorherrschende Meinung unserer Mitmenschen zu einem anderen Verhalten veranlaßt?

Es wird eine Zeit kommen (im 1000-jährigen Reich), wo die Grundsätze Gottes allgemein auf dieser Erde anerkannt werden. Jetzt aber ist die Zeit, wo wir – als einzelne Salzkörner – noch zeigen können, wie Gott es eigentlich gemeint hat. Wir wollen uns gegenseitig Mut machen, solche Salzkörner zu sein – und zwar da, wo Gott uns hingestellt hat, in der Familie, in der Schule, am Arbeitsplatz, beim Militär- oder Ersatzdienst, in der Freizeit, im Urlaub, oder wo es auch sei.

„Ihr seid das Licht der Welt"

Als Licht der Welt haben wir die Aufgabe, den Menschen dieser Welt ein Zeugnis zu sein. Unsere ungläubigen Mitmenschen kennen das Licht des Wortes Gottes in der Regel nicht, weil sie die Bibel nicht lesen. Deshalb sind sie auf das Licht solcher angewiesen, die göttliches Licht in sich haben und so in der Lage sind, dieses Licht auch scheinen zu lassen.

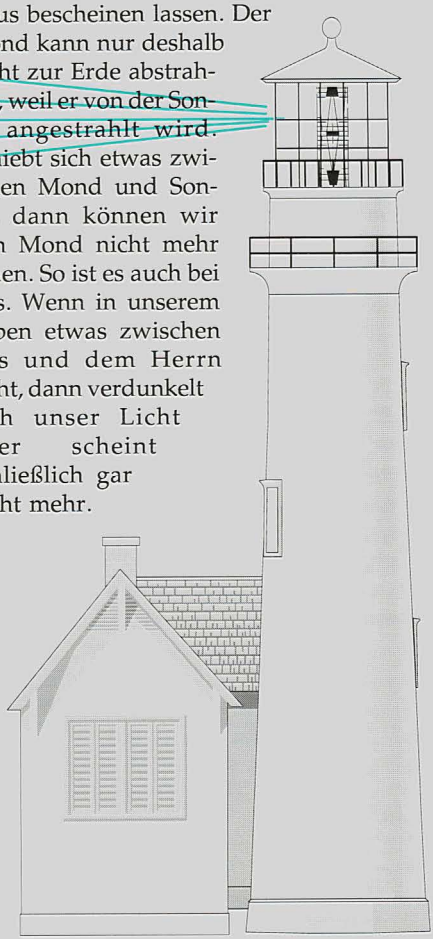
Salz wirkt innerlich und unsichtbar. Licht dagegen wirkt äußerlich und wird von allen wahrgenommen. Unsere Mitmenschen beobachten uns. Sie hören unsere Worte, beobachten unser Verhalten, sehen unsere Werke. Sind wir darin ein Zeugnis?

Drei wichtige Dinge wollen wir beachten:

1. Während wir als Salz der Erde z.T. auch in den gleichen Beziehungen wie unsere Mitmenschen leben, werden wir in bezug auf diese Welt aufgefordert, getrennt von ihr zu leben. Nur so können wir als Licht ein Zeugnis für unseren Herrn sein. Der Herr Jesus ist uns dabei das herausragende Beispiel. Er war „*das* Licht der Welt". Er lebte und arbeitete unter den Menschen. Sein Licht deckte alles auf. Er hatte Kontakt zu Zöllnern und Sündern. Er sprach mit ihnen, er aß mit ihnen. Er hatte Kontakt zu Pharisäern und Schriftgelehrten. Auch mit ihnen hatte Er Tischgemeinschaft. Bei all diesen Gelegenheiten schien göttliches Licht. Doch nie hat der Herr Jesus sich mit dem bösen Tun dieser Menschen verbunden. Moralisch war Er völlig von ihnen getrennt, Er hatte kein gemeinsames Teil mit ihnen. Darin ist Er uns ein Beispiel. Nur in der Trennung vom Bösen können wir den Menschen ein Zeugnis sein. Wenn wir uns z.B. um Alkoholabhängige bemühen wollten, wäre es völlig verkehrt, zuerst selbst zu trinken. Wer an Drogenkranken arbeitet, wird doch nicht auch zuerst selbst Drogen nehmen.

2. Licht der Welt zu sein, bedeutet nicht, diese Welt zu verbessern. Wir sind nicht dazu berufen, diese Welt zu verändern. Als Salz der Erde wirken wir wohl dem Verderben entgegen, aber an keiner Stelle gibt der Herr uns die Aufgabe, das System „Welt" zu verändern. Als Licht der Welt können wir die Finsternis nicht vertreiben, wohl aber ein Zeugnis für den Herrn Jesus sein. Die Bibel zeigt uns klar, welchen Kurs diese Welt nimmt. Sie wird von Satan beherrscht und ist damit unverbesserlich. Gott rettet einzelne Menschen und bewirkt so in ihnen eine radikale Veränderung. Es wäre jedoch unrealistisch, darauf zu hoffen, diese Welt als solche verändern und verbessern zu können.

3. Das Licht, das wir weitergeben, ist nicht aus uns selbst. Die Lichtquelle ist der Herr Jesus. Paulus schreibt den Ephesern: „Denn einst waret ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts" (Eph 5,8). Praktisch hat das die Konsequenz, daß wir unser Licht nur dann scheinen lassen können, wenn wir uns von dem Licht des Herrn Jesus bescheinen lassen. Der Mond kann nur deshalb Licht zur Erde abstrahlen, weil er von der Sonne angestrahlt wird. Schiebt sich etwas zwischen Mond und Sonne, dann können wir den Mond nicht mehr sehen. So ist es auch bei uns. Wenn in unserem Leben etwas zwischen uns und dem Herrn steht, dann verdunkelt sich unser Licht oder scheint schließlich gar nicht mehr.



Licht zu sein, bedeutet also, ein Zeugnis von dem zu geben, der uns zu Lichtern gemacht hat. Worin besteht nun dieses Zeugnis? Im Philipperbrief lesen wir: „... auf daß ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheinet wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens" (Kap. 2,15). Das Wort des Lebens weist uns auf den Herrn Jesus selbst hin. Als Licht der Welt ist es unsere Aufgabe, **Ihn** darzustellen. Vielleicht wundern wir uns, daß Paulus nicht davon spricht, daß wir das Wort des Lebens *reden* sollen. Ein Wort wird ja üblicherweise geredet und nicht dargestellt. Bedeutet das nicht, daß ein Zeugnis für den Herrn Jesus nicht nur im Wort besteht, sondern daß unser ganzes Benehmen und unser Handeln angesprochen ist? Unser ganzes Leben sollte ein Zeugnis für den Herrn Jesus sein.

Wie wichtig ist es für uns alle, daß wir ein Licht für die Welt sind. Können meine Mitschüler sehen, daß ich anders bin als sie? Merken meine Arbeitskollegen, daß ich nicht über schmutzige Witze lache? Falten wir bei gemeinsamen Mahlzeiten mit Ungläubigen in der Kantine, in der Mensa oder im Restaurant die Hände, auch wenn die anderen sich über uns lustig machen? Nehmen wir Stellung, wenn der Name Gottes in den Schmutz gezogen wird? Wenn wir in unserem Verhalten konsequent sind, werden unsere Worte nicht ohne Wirkung bleiben.

Konsequenz

Salz der Erde und Licht der Welt zu sein, geht uns alle an. Niemand, der ein Eigentum des Herrn Jesus ist, kann sich wegstehlen und sagen: Damit habe ich nichts zu tun, das ist nichts für mich. Ob wir jünger oder älter sind, noch zur Schule gehen oder schon arbeiten, ob wir ledig oder verheiratet sind:

➜ in allen Lebenssituationen können wir durch unser Verhalten zeigen, was ein Leben nach den Grundsätzen Gottes bedeutet.

➜ in allen Lebenssituationen können wir durch unser Verhalten ein Zeugnis für unseren Herrn sein, indem wir Ihn, das Wort des Lebens, darstellen.

Der Abschnitt in Matthäus 5 endet mit den Worten:
„Also lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen" (Mt 5,16).

Das ist Gottes Ziel mit Deinem und meinem Leben. Andere Menschen sollen dazu gebracht werden, den Vater zu verherrlichen. Deshalb wollen wir uns gegenseitig motivieren, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Es lohnt sich in der Tat.

Ernst-August Bremicker

... denn ihr alle seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages ... also laßt uns nun nicht schlafen wie die übrigen.

1. Thessalonicher 5,5.6

Die Erläuterungen, die wir unter dieser Überschrift den Lesern vorstellen, haben nicht das Ziel, eine „theologische" Deutung zu geben, sondern sollen einfach Begriffe, die heute vielleicht anders verstanden werden oder auch ungebräuchlich geworden sind, erklären. Dabei möchten wir jeweils auf ihren Gebrauch im Zusammenhang der Heiligen Schrift eingehen. Dies kann natürlich kaum in erschöpfender Weise geschehen, könnte aber vielleicht dazu dienen, Denkanstöße für unsere Praxis als Christen zu geben.

Gottseligkeit

„...die leibliche Übung ist zu wenigem nütze, die Gottseligkeit aber ist zu allen Dingen nütze, indem sie die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen" (1.Tim 4,8).

Der Gottseligkeit wird hier die „leibliche Übung" gegenübergestellt, und zwar in der Frage ihres *Nutzens*. Junge Leute mit gesundem Körper, aber nicht nur sie, haben Freude an sogenannter „körperlicher Ertüchtigung", treiben Sport, suchen ihren Körper gesund zu erhalten, leistungsfähig zu werden oder zu bleiben. Dagegen kann man sicher nicht viel einwenden, wenn vielleicht auch mancher darin zuviel des Guten tut; immerhin: Gottes Wort sagt, daß sie nütze ist, allerdings „zu wenigem". Davon sticht die *Gottseligkeit* nicht nur um Längen ab, sondern ihr wird ein „absoluter" Nutzen zuerkannt. Sie ist also entschieden wichtiger und erstrebenswerter. Was ist diese *Gottseligkeit*?

Da sie „nütze" oder nützlich gennant wird auch für das „jetzige Leben", kann sie nicht etwas Schwärmerisches oder eine „mystische Versenkung" sein, wie man es wohl häufig gemeint hat, sondern sie muß eine ganz praktische und wesentliche Sache sein für unser Leben in dieser Welt. Nebenbei sei gesagt, daß die *Gottseligkeit* auch nicht identisch ist mit der „Glückseligkeit".

Da sie „die Verheißung des Lebens hat, des jetzigen und des zukünftigen", kann sie jedoch nur auf den gläubigen Christen bezogen sein; denn erstens hat nur dieser eine solche „Verheißung" – der Ungläubige nicht! –, und zum zweiten ist sie gerichtet auf ein zukünftiges Leben, das „ewige Leben" (siehe Kap. 1,16b; Röm 2,7 und 6,22), das der Gläubige zwar jetzt schon besitzt, das der Apostel Paulus aber meistens als erst in der Zukunft praktisch vollkommen sieht.

Gehen wir von der ursprünglichen Bedeutung des griechischen Wortes *eusebeia* aus, das soviel bedeutet wie „Ehrfurcht vor Gott; Ausrichtung zu Gott hin, Gott zu ehren (in Ehrfurcht und Vertrauen); Verehrung und Hingabe an Gott" (siehe auch A. Remmers: Auslegung des 1. Timotheusbriefs; Franz Kaupp: Biblische Fragen; u.a.) , so wird klar, daß es sich um eine hier und heute einzunehmende Haltung und Praxis handelt.

Dieses Wort, bzw. seine Formen (Verb, Akjektiv, Adverb), wird in der Elberfelder Übersetzung (nicht rev. und revidierte Fassung) einige Male mit *fromm, Frömmigkeit*, als Verb mit *verehren* übersetzt, meist jedoch mit dem

Begriff *Gottseligkeit*. (Die Einheitsübersetzung hat hier in der Regel *Frömmigkeit*, dieser Begriff zeigt aber nicht so deutlich den Bezug auf *Gott*.) Auffällig ist, daß das deutsche Wort überhaupt nur achtmal im 1.Timotheusbrief, je zweimal im 2. Timotheusbrief und im Titusbrief und fünfmal im 2. Petrusbrief benutzt wird. Dieser Sachverhalt erscheint mir deshalb interessant, weil alle diese Briefe in der letzten Zeit des Wirkens der beiden Apostel Paulus und Petrus geschrieben wurden und deutlich von Verfall innerhalb der noch jungen Christenheit reden, in der auch schon viele – wie heute – sich bloß äußerlich zum Christentum hielten.

In einer solchen Situation ist der Aufruf zu einem Leben in *Gottseligkeit* sehr angebracht, wird doch darin der Unterschied zwischen echt und unecht klar erkennbar: „Wenn jemand anders lehrt und nicht beitritt den gesunden Worten, die unseres Herrn Jesus Christus sind, und der Lehre, die nach der Gottseligkeit ist, so ist er aufgeblasen und weiß nichts..."(1.Tim 6,3). Es gibt nämlich „Menschen, die an der Gesinnung verderbt und von der Wahrheit entblößt sind, welche meinen, die *Gottseligkeit* sei ein Mittel zum Gewinn" (1.Tim 6,5).

Wer *Gottseligkeit* als ein Mittel zum Gewinn ansieht, der sieht *äußerliche* Vorteile darin, als Christ zu leben, der hat daher aber auch nicht verstanden, was *Gottseligkeit* eigentlich bedeutet. Er ist einer von denen, die „eine *Form der Gottseligkeit* haben, deren Kraft aber verleugenen", und von solchen „wende dich weg", sagt der Apostel Paulus (2.Tim 3,5), um den Unterschied deutlich herauszustellen zwischen bloßer Form und echtem Inhalt, d.h. echter innerer Überzeugung.

Nun wird aber der gläubige und entschiedene Christ auch positiv angesprochen:

➜Er wird aufgefordert, *sich zur Gottseligkeit* zu üben. Er muß offenbar Energie aufwenden, er muß Selbstzucht, Selbstverleugnung üben (1. Tim 4,7).
Er darf in seinem Leben als Gläubiger nicht nachlässig werden oder gleichgültig, sondern er soll zeigen „in der Enthaltsamkeit aber das *Ausharren*, in dem *Ausharren aber die Gottseligkeit*" (2. Pet 1,6).

➜Er soll „ein ruhiges und stilles Leben führen (...) *in aller Gottseligkeit* und würdigem Ernst" (1. Tim 2,2). Sein Leben soll gekennzeichnet sein von „Zurückgezogenheit von Weltlichkeit und Politik", und er darf und soll Gott ehren und Gott dienen (A.R., a.a.O., S.41).

➜Er darf der Ausrichtung auf Gott die erste Stelle geben und soll nicht nach hohen Dingen streben: „Die *Gottseligkeit aber mit Genügsamkeit* ist ein großer Gewinn" (1. Tim 6,6).

➜Dagegen werden ihm als erstrebenswert vorgestellt: „Strebe aber nach Gerechtigkeit, *Gottseligkeit*, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut des Geistes" (1. Tim 6,11), Kennzeichen des neuen Lebens in ihm.

➜Er wird mit dem Wunsch, *„gottselig"* zu leben, auch bereit sein, für seinen Herrn zu leiden und verfolgt zu werden, wie es der Herr Seinen Jüngern ja schon vorausgesagt hatte (Joh 15,18-21) und wie es in 2. Timotheus 3,12 noch einmal gesagt wird: „Alle aber auch, die *gottselig* leben wollen in Christo Jesu, werden verfolgt werden."

➜Er darf *„in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe"* (2. Pet 1,7) beweisen. Diese echte Liebe zum Mitbruder und zur Mitschwester ist ja auch ein Beweis für die Tatsache, „aus dem Tode in das Leben übergegangen" zu sein (1. Joh 3,14).

➜Er soll im Hinblick darauf sein Leben gestalten, daß – wie er es aus Gottes Wort weiß – die jetzige Welt vergeht und aufgelöst wird, also nicht wert ist, in ihr seine Energie und Kraft zu verschwenden (was nicht bedeutet, daß der Christ seine Arbeit hier nicht gut und ordentlich tun soll): „Da nun dies alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in *heiligem Wandel und Gottseligkeit*" (2. Pet 3,11).

Zu allen diesen Aussagen gibt es aber noch eine zentrale Aussage, sozusagen den „Gipfelpunkt" in der Frage, was der Begriff *Gottseligkeit* bedeutet:

„Und anerkannt groß ist das *Geheimnis der Gottseligkeit*: Gott ist geoffenbart worden im Fleische, gerechtfertigt im Geiste, gesehen von den Engeln, gepredigt unter den Nationen, geglaubt in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit" (1.Tim. 3,16).

Die *Gottseligkeit* ein Geheimnis? Ja, aber ein „geoffenbartes" Geheimnis für den, der den Herrn Jesus kennt, von neuem geboren ist und den Heiligen Geist besitzt! Für die Welt dagegen bleibt sie ein Geheimnis, weil sie den Herrn Jesus nicht kennt. Denn Er, unser Herr, hat gezeigt, was Hingabe an Gott überhaupt ist. Er ist als der ewige Sohn, als Gott der Sohn, Mensch geworden auf dieser Erde. Er war in **allem** Gott Seinem Vater zur vollkommenen Freude, Er hat Wahrheit und Gnade, Liebe und Gerechtigkeit sichtbar gemacht. Er ist die Offenbarung Gottes an den Menschen. Er ist die einzige „Quelle" eines Lebens in Gottseligkeit für uns heute, und zwar in zweifacher Hinsicht: Er ist unser Leben, grundsätzlich gesehen, und Er ist die Kraftquelle für dieses Leben in Gottseligkeit, durch das wir Gott gefallen.

Nur ein beständiges Leben mit IHM macht uns fähig, die praktischen und konkret sichtbaren Kennzeichen der Gottseligkeit auszuleben.

Er ist auch das große Vorbild, das es nachzuahmen gilt.

Rainer Brockhaus

Die Gottseligkeit aber mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn.

1. Timotheus 6,6

Wir freuen uns nach wie vor über Eure Anregungen und Gedanken, auch zu dieser Rubrik. Wenn Ihr Vorschläge habt, welche Begriffe hier künftig erscheinen sollen, dann gebt uns doch einen kurzen Bescheid. Das betrifft auch die Fragenbeantwortungen.

0341/4784592

Noch einen Gedanken zu dem Thema: Wichtige oder unwichtige Entscheidungen:

Das Wort Gottes spricht von besonders wichtigen Aufgaben. So heißt es beispielsweise in 1. Timotheus 2,1:

„Ich ermahne nun vor allen Dingen... "

Dies deutet die Wichtigkeit des angesprochenen Gegenstandes an. Heißt das nun, daß andere Dinge unwichtig sind? Sicherlich nicht. Dennoch legt der Geist Gottes durch Paulus ein besonderes Gewicht auf die dort erwähnten Gebete. Die Schrift macht jedoch auch deutlich, daß jede Handlung im Glauben geschehen muß (z.B. Römer 14,23), also wichtig ist. Das bedeutet nicht, daß bestimmte Dinge und Entscheidungen nicht besonders wichtig sein können.

Diese Wichtigkeit ist durch Konsequenzen bedingt, die eine Handlung mit sich bringt. Die Bekehrung ist von unendlicher Wichtigkeit, weil die ihr zugrunde liegende Entschedung Konsequenzen bis in die Ewigkeit hat. Die Berufswahl ist besonders wichtig, weil sie in der Regel für das Leben hier auf der Erde endgültig ist. Die Ehepartnerwahl hat große Bedeutung, weil sie normalerweise Folgen für unser ganzes Leben hat. Durch solche Entscheidungen wird daher ein Weg eingeschlagen, den man normalerweise nicht einfach verlassen kann. Sind deshalb die täglichen Entscheidungen, deren Wirkung häufig nur kurz ist, unwichtig? Nein! Auch sie müssen mit dem Herrn getroffen werden. Dennoch negieren sie nicht die besondere Wichtigkeit anderer Handlungen.

M. Seibel, Korschenbroich

Ihr könnt zu Gott kommen, wann ihr wollt:

wegen eines verlorenen Schlüssels

oder eines geschwollenen Fingers

oder wegen eines Wortes, das euch eben jetzt wehe tat.

Nichts Kleines ist für einen Vater in dem, was sein Kind quält.

C.H. Spurgeon

Der Christ und der Dienst mit der Waffe

Die grausamen kriegerischen Auseinandersetzungen besonders dieses Jahrhunderts führen immer wieder zu der Frage, ob ein gläubiger Christ überhaupt nach der Waffe greifen darf, d.h., ob er insbesondere im Rahmen eines militärischen Einsatzes u.U. einen anderen Menschen mit der Waffe töten darf. In ähnlicher Weise stellt sich diese Frage auch für jeden, der die berufliche Laufbahn eines Polizeibeamten wählt. In Ausübung seines Berufes ist er nicht selten verpflichtet, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Wie haben wir als Christen, die sich dem Wort Gottes unterwerfen wollen, diese Frage zu beurteilen? Die Auffassung der Christen ist in dieser Sache seit jeher geteilt.

1)

Viele halten den Dienst mit der Waffe für berechtigt. Sie stützen sich dabei vor allem auf Bibelstellen wie Römer 13,1ff.; Titus 3,1 und 1. Petrus 2,13.14. Verwiesen wird auch auf die Worte des Herrn: „Gebet denn dem Kaiser, was des Kaisers ist ..." (Mt 22,21) sowie auf die von Gott teilweise angeordneten Kriege Israels im Alten Testament, auf die Soldaten, die zu Johannes dem Täufer kamen (Lk 3,14), und auf Männer wie den Hauptmann von Kapernaum (Mt 8,5ff.) und den Hauptmann Kornelius (Apg 10). Weder Johannes noch der Herr Jesus noch der Apostel Petrus hätten in diesen Fällen den Kriegsdienst, also den Dienst mit der Waffe, beanstandet, auch nicht den Soldatenberuf überhaupt. Nicht wenige Soldaten seien gerade in der Ära des Christentums treue Gläubige und gesegnete Zeugen während ihrer Dienstzeit in der Armee für den Herrn gewesen, selbst während des Krieges an den Fronten.

Viele andere gläubige Christen vertreten den gegenteiligen Standpunkt. Die Anordnungen Gottes, sich den „obrigkeitlichen Gewalten" zu unterwerfen (insbes. Röm 13,1ff.), wollen sie durchaus befolgen, jedoch in der Frage des Dienstes mit der Waffe stützen sie sich auf das Gebot Gottes „Du sollst nicht töten", denn Gott müsse man mehr gehorchen als Menschen (Apg 5,29). Auch die Worte des Herrn „Alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkommen" (Mt 26,52) und „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so hätten meine Diener gekämpft, auf daß ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier" (Joh 18,36) werden herangezogen. Wichtiges Argument ist auch, daß eine Tötungshandlung einem Menschen die Möglichkeit der Bekehrung abschneidet. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten war die Haltung der Christen gegenüber dem Soldatenberuf in einem heidnischen Staat durchweg negativ.

Wahrscheinlich könnten die Vertreter beider Seiten dieser kurzen Skizzierung der gegenteiligen Positionen unschwer weitere Gründe für ihren jeweiligen Standpunkt hinzufügen.

2)

a) Keine der genannten Bibelstellen befaßt sich *ausdrücklich* mit dem Problem, das hier interessiert, allenfalls das Gebot: „Du sollst

nicht töten". Zwar ist in Matthäus 26,52 und in Johannes 18,36 um den Gebrauch von Waffen die Rede und es geht auch um den Gebrauch von Waffen, aber im konkreten Fall um den Einsatz von Waffen des Fleisches zur Verteidigung des Herrn oder in etwas allgemeinerem Sinn um die Verteidigung Seiner Interessen, d.h. nach meinem Verständnis um Waffengebrauch im *geistlichen* Bereich.

Wenn sich gläubige Christen in Verfolgungen um ihres Glaubens willen mit Waffengewalt zur Wehr setzen, wie es in der Geschichte der christlichen Kirche mehrfach geschehen ist, bedienen sie sich menschlicher Waffen in einem geistlichen Bereich. Kämpfe und Kriege dieser Art sind nicht nach Gottes Wort. Die genannten Bibelstellen besagen daher nicht unmittelbar etwas zu Kriegen und Auseinandersetzungen im *traditionellen* Sinn. Auch darüber hinaus behandelt das Neue Testament nicht ausdrücklich das Problem. Der Hinweis der Befürworter des Waffendienstes auf die Kriege des Alten Testaments ist schon deswegen nicht überzeugend, weil die von Gott angeordneten Kriege gerecht waren, während alle anderen Kriege vor und nach dem Kommen des Herrn Jesus in diese Welt mehr oder weniger ungerechte Kriege waren. Der Krieg, den der Herr Jesus führen wird, wenn Er mit Seinen Heerscharen den Himmel verlassen wird, wird jedoch ein „Krieg in Gerechtigkeit" sein (Offb 19,11).

b) Nach meinem Verständnis hat die Auffassung, die den Dienst mit der Waffe ablehnt, die biblisch besseren Gründe auf ihrer Seite. Ich meine, daß allein sie den Standpunkt des Wortes Gottes insgesamt widerspiegelt und daher die richtige Beurteilung des Problems darstellt. Grundsätzlich ist schon zu bedenken, daß Gott als Schöpfer Quelle und Geber des Lebens ist. Er will es schützen und mehren und nicht zerstören. Tod und Sterben des Menschen sind für Gott nicht das Normale. Infolge der Sünde ist allerdings der Tod in diese Welt gekommen, und auch Krieg und Krankheit sind natürliche Folgen der Sünde. Auf dem Hintergrund, daß Gott das Leben gibt und nimmt (5. Mo 32,39; 1. Sam 2,6), gewinnt das an den Menschen gerichtete Gebot „Du sollst nicht töten" besonderes Gewicht, ebenso die im Fall der Übertretung dieses Gebotes erlaubte und angeordnete Todesstrafe (1. Mo 9,6). Stellen wie Psalm 46,9; 68,30; 76,3; Jesaja 2,4, Hosea 2,18, Micha 4,3; Sacharja 9,10 lassen jedenfalls als Grundtendenz des Alten Testaments erkennen, daß Gottes Wort Krieg und Waffengewalt mißbilligt. Gott selbst wird zwar „Kriegsmann" genannt (2. Mo 15,3), und Er wird wiederholt als derjenige geschildert, der mit Seinem Volk in den Krieg zieht (z.B. 5. Mo 20,4; 2. Sam 5,24; 2. Chr 20,15.22), gleichwohl widerspricht diese – bildhafte – Beschreibung nicht der aufgezeigten Grundlinie, zumindest nicht im Endergebnis der Wege Gottes mit dieser Erde und mit Israel. Außerdem darf man nie übersehen, daß Israel ein irdisches Volk mit irdischen Verheißungen war, für das in einer feindlichen Umwelt der Krieg praktisch das einzige Mittel war, um in den Besitz des von Gott versprochenen irdischen Landes zu kommen und um diesen Besitz durch die Jahrhunderte hindurch zu sichern. Wir Christen dagegen sind ein himmlisches Volk, und unsere Kämpfe sind geistlicher Art (vgl. Eph 6,12).

Aus der Tatsache, daß die Schrift den Soldatenstand als solchen weder in Lukas 3,14 noch in Matthäus 8,5ff. noch in Apostelgeschichte 10 beanstandet (vgl. unter 1), kann man, wie ich meine, nicht ableiten, daß „also" der Soldatenstand biblisch sei. Bei den irdischen Berufen der Gläubigen enthält sich das Wort Gottes grundsätzlich immer eines abwertenden Urteils. Andererseits ist es gewiß zutreffend, daß mancher gläubige Christ aus Gewissensgründen oder auf Grund seines geistlichen Verständnisses nicht mehr in

der Lage war, seinen vor der Bekehrung ausgeübten Beruf danach noch fortzusetzen. Wenn der Fürst des Friedens einst auf dieser Erde regieren wird, werden jedenfalls die Kriegswaffen zerbrochen oder zu Geräten des Friedens umgewandelt.

Der Gläubige der neutestamentlichen Gnadenzeit weiß sich in seinem Herzen dem Wort verpflichtet: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses" (Röm 13,10), und allein die Beachtung dieses Grundsatzes schließt letztlich den Gebrauch einer Waffe durch einen gläubigen Christen gegenüber einem Mitmenschen aus. Erstens läßt sich die Aufforderung des Herrn zur Nächsten- und Feindesliebe (Mt 5,43.33) kaum mit einem Dienst mit der Waffe oder der Benutzung einer Waffe gegenüber einem Menschen vereinbaren.

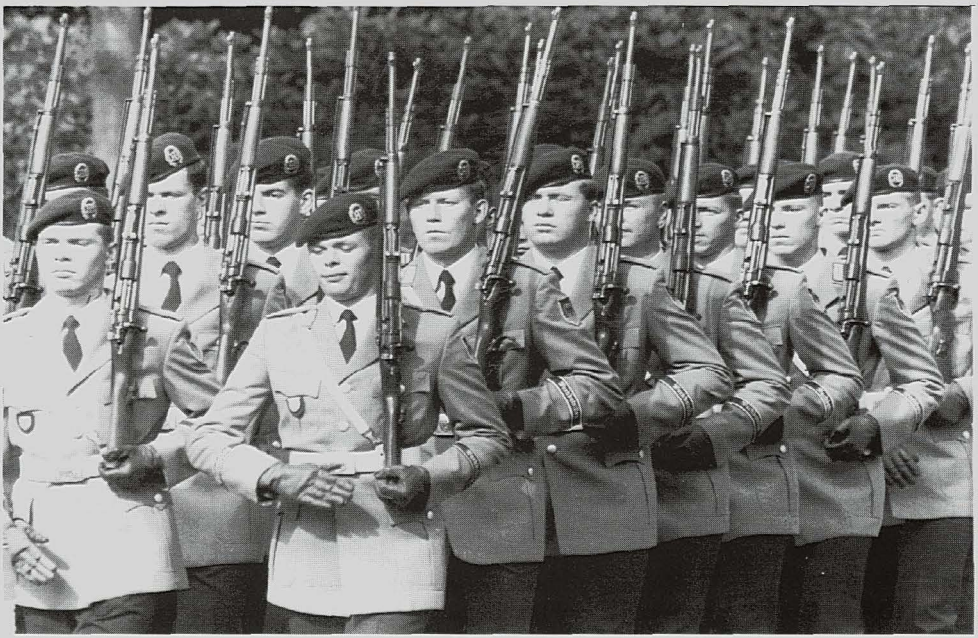
Es ist gleichfalls wenig vorstellbar, wie ein Mensch mit einem himmlischen Bürgertum – und das ist jeder wahre Christ (Phil 3,20) – sich an gewaltsamen Auseinandersetzungen auf dieser Erde beteiligen kann. Diese Auseinandersetzungen gehen ihn gar nichts an, da er schon jetzt einer anderen Welt angehört. Sehr zu denken gibt auch, daß Gott dem König David verboten hatte, Ihm ein Haus zu bauen, weil David Blut in Menge vergossen und große Kriege geführt hatte (1. Chr 22,8; 28,3). Auffällig ist weiter, daß zu dem Bild des Sünders schlechthin, wie Gott es in Römer 3,9-18 aufzeichnet, u.a. schnelles Blutvergießen gehört (Röm 3,15). Schon Kains Brudermord (1. Mo 4,8-10) und die starken Worte seines Nachkommens Lamech (1. Mo 4,23.24) lagen auf der gleichen Linie der Gewalt.

Ein gläubiger Christ, der sich frei entscheiden kann, kann, wie ich meine, nicht einen Dienst mit der Waffe tun, sei es als Soldat oder in anderer Form. Falls ein gesetzlicher Zwang zur Dienstleistung als Soldat besteht – wie etwa in der Zeit des 2. Weltkriegs in Deutschland –, mag der Dienst als Sanitäter oft ein Ausweg sein. Das inständige Gebet eines gläubigen Soldaten, nicht jemanden bewußt töten zu müssen, erhört der Herr aber gewiß immer.

Nicht selten wird in diesem Zusammenhang gefragt, wann der Dienst mit der Waffe bzw. die Beteiligung am Kriegsgeschehen bereits beginne. Müsse man nicht ganz entfernte indirekte Beteiligung – z.B. als gläubiger Buchhalter in einer Rüstungsfabrik oder als gläubiger Bäcker, der die kämpfende Truppe mit Brot versorgt – gleichfalls dazurechnen? Letztlich ist die Antwort eine Sache der persönlichen Gewissensentscheidung. M.E. ist eine indirekte Beteiligung in der Form einer „friedlichen" beruflichen Tätigkeit schwerlich mit einer freiwillig ge-

troffenen Entscheidung zu vergleichen, das Waffenhandwerk zu betreiben, also mit einer Tätigkeit, die ihrem Wesen nach „unfriedlich" ist. Zudem dürfte die *innere* Einstellung in beiden Fällen doch sehr unterschiedlich sein.

c) Die Frage, ob ein Christ einen Dienst mit der Waffe leisten soll oder nicht, also als Repräsentant staatlicher Macht auftreten darf, berührt die grundsätzliche Frage, in welchen Bereichen ein Christ nach Gottes Wort überhaupt Autorität, d.h. Autorität im allgemeinen, ausüben darf. Ob man nicht einfach antworten muß, daß der Christ nur in den von der Schrift vorgegebenen Bereichen Autorität betätigen darf – als ihm unmittelbar von Gott zugewiesen –, nämlich als Vater, als Ehemann und als Arbeitgeber („Herr" in der Sprache des Neuen Testaments), aber nicht darüber hinaus? Die Autorität des „Schwertes" (Röm 13,4) steht den „obrigkeitlichen Gewalten" zu ... Als bloßes Instrument mag der Christ in den Vorgang der staatlichen Autoritätsausübung im administrativen Bereich eingeschaltet sein, aber die Grenze ist nach meinem Verständnis da erreicht, wo die Gewalt des „Schwertes" beginnt. Wir dürfen als Gläubige allerdings nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, daß bestimmte Gefahrensituationen für Familie und Mitmenschen uns nicht gleichgültig lassen können. Stellen wir uns vor, ein gläubiger Familienvater müsse



mitansehen, wie verbrecherische, brutale Menschen über seine Familie oder seinen Nachbarn (seinen „Nächsten") herfallen und sie quälen oder umbringen – soll er dann nur zusehen und nichts tun, oder soll er gerade im Interesse derjenigen, die er liebt und für die er zu sorgen hat, sich einsetzen und sie schützen? Für den Christen ist es keine Frage, daß er seine Familie schützt und verteidigt und daß er dem Nachbarn beisteht, so gut er kann. Schwierig ist nur, zu entscheiden, *wie* diese Gefahrenabwehr zu geschehen hat, d.h., in welcher Form sie zu erfolgen hat. Ist mein Glaube stark ge-

nug, auf den Gebrauch einer Waffe gegen einen brutalen Angreifer gerade in einer Notwehrlage zu verzichten, u.U. selbst auf Kosten meines eigenen Lebens (vgl. 1. Joh 3,16)?

Damit zusammen hängt das weitere Problem, ob nicht der Staat oder die Gesellschaft oder die Mitmenschen einen moralischen Anspruch sogar dergestalt gegen mich haben, daß ich verpflichtet sei, im Interesse anderer u.U. zur Waffe zu greifen oder in den Krieg zu ziehen, zumal ich ja von den Wohltaten profitiere, die die Gesellschaft auch mir gewährt (z.B. kostenlose gute Ausbildung, Schutz, soziale Versorgung usw.).

Dazu ist zu sagen, daß ein Christ, der in der Verantwortung vor Gott lebt, auch seine Verantwortung vor und für Menschen sieht und regelmäßig genau weiß, welche moralische Verpflichtung er gegenüber dem Staat und der Gesellschaft und den Mitmenschen hat, und dieser auch stets nachzukommen bereit ist. Außerdem „bezahlt" er dadurch, daß er Steuern, andere finanzielle Leistungen und u.U. wertvollen „Zivildienst" dem Staat gegenüber erbringt, einen großen Teil der genannten Wohltaten aus eigener Tasche. (Staatliche Wohltaten oder Vergünstigungen sind keineswegs reine „Geschenke" an die Bürger. Würden diese Vergünstigungen plötzlich allgemein wegfallen, müßte ein Christ dies allerdings ohne Widerspruch hinnehmen!)

Jedenfalls kann man nach meinem Dafürhalten, auch wenn man nicht zur Waffe greift, einer moralischen Verpflichtung im übrigen gegenüber Staat, Gesellschaft und Mitmenschen durchaus in angemessener Weise entsprechen.

Abschließend sei noch dies gesagt: Eine „Patentlösung" wird es für unser Problem kaum geben. Jeder gläubige Christ, der sich mit dieser Frage befaßt, muß sie vor dem Herrn und mit dem Herrn für sich selbst beantworten. Dabei können die obigen Gedanken manchem vielleicht eine kleine Hilfe sein.

Klaus Sander

Frage: In 2. Samuel 17,20 sagt offensichtlich eine Frau die Unwahrheit und rettet dadurch Achimaaz und Jonathan. Hat sie gar nicht gelogen? Oder hat sie irgendwann dafür Buße getan? Oder hat Gott das geduldet? Bedeutet das nicht die Legitimation der Notlüge? Wird die Lüge nicht gar gutgeheißen (siehe Jos 2,4f. und Hebr 11,31)?

T. Attendorn, Trier

Antwort: Diese Frau in Bachurim mußte zwischen zwei Dingen wählen, die Gott beide verboten hatte: (a) zu lügen oder (b) Beihilfe zum Mord an zwei gerechten Männern zu leisten. Ich denke dabei an die Stelle: „Von der Sache der Lüge sollst du dich fernhalten; und den Unschuldigen und Gerechten sollst du nicht töten, denn ich werde den Gesetzlosen nicht rechtfertigen" (2. Mo 23,7). Eine schreckliche Situation, in die auch Gläubige gerieten, die während der Hitlerzeit Juden oder anderen Verfolgten halfen. Die Frau wußte außerdem, daß von ihrem Verhalten – menschlich gesprochen – das Leben Davids und seiner treuen Anhänger abhing.

Es spricht für diese Frau, daß sie selbst in dieser Konfliktsituation eine blanke Lüge zu vermeiden suchte. Sie hat anscheinend Absaloms Suchkommando durch eine zweideutige Antwort irregeführt. Der Brunnen in Vers 18 war keine Sammelgrube für Regenwasser (Zisterne, hebr. *bor*). Bei einer Zisterne wäre es auch nicht möglich gewesen, hinab- und heraufzusteigen; man konnte nur wie Joseph oder Jeremia hinabgeworfen bzw. herausgezogen werden. Es handelte sich vielmehr um einen Brunnen (hebr. *beer*), der vom Grundwasser oder durch eine unterirdische Wasserader – ein Bächlein, wenn man so will – gespeist wurde. Das Bemühen der Frau, eine direkte Lüge zu vermeiden,

geht auch aus ihrer Wortwahl hervor. Sie benutzt für „Bächlein" nicht den üblichen Ausdruck, sondern ein Wort, das nur hier im Alten Testament vorkommt. Jonathan und Achimaaz waren also wahrscheinlich im Brunnen über die Wasserader gestiegen oder gekrochen; und damit hätte die Frau nichts Falsches gesagt. Dagegen konnten die Verfolger, wie beabsichtigt, ihre Worte nur auf einen Bach in der Umgebung des Hauses beziehen.

Bei einer gründlichen Untersuchung hätten sie die beiden Boten sicher entdeckt. Gott hat es so gelenkt, daß sie nun (unter Zeitdruck) davon absahen. Achimaaz nennt seinen ersten Sohn vielleicht u.a. auch deshalb Asarja (= „Jahwe hat geholfen" – 1. Chr 6,9).

Es ist interessant, daß Achimaaz bald darauf selbst eine doppeldeutige Antwort gibt (Kap. 18,29). Auch er tut das nicht um eines eigenen Vorteils willen. Er möchte seinem geliebten König einen Schock ersparen, ihn aber zugleich schonend auf das Schlimmste vorbereiten. Strenggenommen war das eine bewußte Täuschung. Auch wir können schnell einmal in die Lage kommen, daß wir eine furchtbare Tatsache (z.B. die Diagnose einer hoffnungslosen Krankheit) nur ratenweise mitteilen dürfen, obwohl sie uns sehr wohl bekannt ist. Nur der Herr kann uns das Zartgefühl eines Achimaaz geben und zugleich die Weisheit, die mit der Wahrheit nicht in Widerspruch gerät.

Wir sehen, wie fließend die Grenzen selbst für ein zartes Gewissen sind. Es ist schon gut, daß wir stets und in allem auf die direkte Weisung des Herrn angewiesen sind.

Ich persönlich habe die Wortes des Herrn in Matthäus 10,16.17 immer als eines der schwersten Gebote angesehen:

„Siehe, ich sende euch wie Schafe inmitten von Wölfen; so seid nun klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch an Synedrien überliefern und in ihren Synagogen euch geißeln."

Wie wir die obige Begebenheit und ähnliche Berichte (die hebr. Hebammen in Ägypten, Rahab) auch immer einordnen wollen – die vielen Aussagen der Bibel über Lüge und Lügen werden dadurch nicht im geringsten abgeschwächt. So wie 3. Mose 19,11 („Ihr sollt nicht stehlen; und ihr sollt nicht lügen und nicht trüglich handeln einer gegen den anderen.") für Israel galt, so läßt Gott uns heute sagen: „Belüget einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt" (Kol 3,9).Hinzu kommt, daß die Tatsache, daß eine Sünde – und das war diese Lüge – nicht sofort gerichtet oder angeprangert wird, *nicht* bedeutet, daß Gott sie gutheißt.

Wir können jedoch nicht nur mit Worten, sondern auch in unserem Verhalten lügen, d.h. unser Bekenntnis Lügen strafen. Ich muß bekennen, daß ich das letzte wahrscheinlich viel öfter getan habe.

Hans-Joachim Kuhley

Frage: Was sind genau die Apokryphen, und warum stehen sie nicht in jeder Bibel? Als ich sie einmal sah, kamen sie mir so ausgeschlossen vor, wie nicht dazugehörend.

Ch. Geier, Leipzig

Antwort: „Apokryph" ist Griechisch und heißt auf deutsch „verborgen, heimlich". Der Name „Apokryphen" ist im allgemeinen eine Bezeichnung für eine Anzahl in griechischer Sprache geschriebener Bücher, die aber nicht zum Alten Testament gehören.

Das AT ist in Hebräisch verfaßt, bis auf einige aramäische Teile der Bücher Esra und Daniel.

Die Juden, denen die „Aussprüche Gottes anvertraut" waren (Röm 3,2), haben die Apokryphen niemals als Gottes Wort anerkannt.

Die Apokryphen des AT tauchen zum erstenmal auf in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, der sogenannten Septuaginta (LXX). Sie sind erst sehr spät – im Jahre 1546 – von der röm.-kath. Kirche, und zwar auf dem Konzil zu Trient in Südtirol, als angeblich durch den Heiligen Geist entstanden und zu den Heiligen Schriften zugehörig erklärt worden.

Es gab unter den frühen christlichen Schreibern leider einige, die der Meinung waren, daß diese Bücher zur Bibel gehörten. Dadurch herrschte eine gewisse Unsicherheit bis zu dem oben erwähnten Trienter Konzil. Glücklicherweise gingen vielen Christen zur Zeit der Reformation die Augen auf über viele Irrtümer in der Kirche. Martin Luther nahm deutlich zu der Frage der Echtheit dieser Schriften Stellung, als er in seiner Bibelübersetzung schrieb:

„Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind."

Er nannte diese Schriften zwar im Inhaltsverzeichnis seiner Bibel, zählte sie aber nicht mit und unterschied deutlich im Druck.

Bemerkenswert ist, daß die Schreiber der Apokryphen für ihre eigenen Schriften niemals in Anspruch nahmen, daß sie zu den heiligen Schriften gehörten. Neben Widersprüchen, wie sie für menschliche Schriften normal sind, ist z.B. das Buch Judit voller historischer Fehler. Darüber hinaus gibt es in ihnen auch direkte falsche Lehren. Als ein Beispiel dafür mag Tobias 12,9 dienen, wo es heißt:

„Beten, Fasten und Almosengeben ist besser als goldene Schätze zu sammeln, denn Almosen erlösen vom Tode, tilgen die Sünden und führen zum ewigen Leben."

Abschließend noch ein wichtiges Argument gegen die Echtheit dieser Schriften: Weder der Herr Jesus noch die Apostel haben sich jemals auf irgendeinen Teil dieser Schriften bezogen.

Werner Mücher

? **Frage:** In Apostelgeschichte 9,7 heißt es von den Begleitern des Apostels Paulus, daß sie die Stimme hörten, aber niemand sahen. In Apostelgeschichte 22,9 hingegen liest man, daß sie die Stimme dessen, der mit Paulus redete, nicht hörten. Wie kann man das verstehen?

L. Haldenwang, Hückeswagen

Antwort: Das griechische Wort für „Stimme" ist *phoné* und kann auch mit „Ton, Laut, Schall, Geräusch" übersetzt werden. Obwohl in beiden Stellen (9,7 und 22,9) dasselbe griechische Wort *phoné* gebraucht wird, ist doch ein Unterschied im Fall vorhanden. In Kapitel 9,7 ist der zweite Fall und im Kapitel 22,9 der vierte Fall gebraucht. Der zweite Fall war typisch dafür, daß man ausdrükken wollte, daß jemand an etwas teilnahm. Das bedeutet also in Kapitel 9,7, daß die Begleiter des Paulus tatsächlich die „Stimme" hörten, nämlich den „Schall" oder ein „Geräusch" (vgl. Fußnote), ohne den Inhalt dessen, was gesagt wurde, zu verstehen. Das wird deutlich in Kapitel 22,9 wiederholt. Dort benutzt Lukas, der Schreiber dieses Buches, den vierten Fall, der dann gebraucht wird, wo etwas deutlich verstanden wird, und das war ja eben nicht der Fall. Darum heißt es in Apostelgeschichte 22,9, daß sie die Stimme nicht hörten.

Werner Mücher

Kleine Christen

Auf daß aber auch ihr meine Umstände wisset, wie es mir geht, so wird Tychikus, der geliebte Bruder und treue Diener im Herrn, euch alles kundtun, den ich eben deshalb zu euch gesandt habe, auf daß ihr unsere Umstände wisset, und er eure Herzen tröste" (Eph 6,21.22).

„Ich habe es aber für nötig erachtet, Epaphroditus, meinen Bruder und Mitarbeiter und Mitstreiter, aber euren Abgesandten und Diener meiner Notdurft, zu euch zu senden; da ihn ja sehnlich nach euch allen verlangte, und er sehr bekümmert war, weil ihr gehört hattet, daß er krank war. Denn er war auch krank, dem Tode nahe; aber Gott hat sich über ihn erbarmt, nicht aber über ihn allein, sondern auch über mich, auf daß ich nicht Traurigkeit auf Traurigkeit hätte. Ich habe ihn nun desto eilender gesandt, auf daß ihr, wenn ihr ihn sehet, wieder froh werdet, und ich weniger betrübt sei. Nehmet ihn nun auf im Herrn mit aller Freude und haltet solche in Ehren; denn um des Werkes willen ist er dem Tode nahe gekommen, indem er sein Leben wagte, auf daß er den Mangel in eurem Dienste gegen mich ausfüllte" (Phil 2,25-30).

„Es grüßt euch Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi Jesu, der allezeit für euch ringt in den Gebeten, auf daß ihr stehet vollkommen und völlig überzeugt in allem Willen Gottes. Denn ich gebe ihm Zeugnis, daß er viel Mühe hat um euch und die in Laodizäa und die in Hierapolis" (Kol 4,12.13).

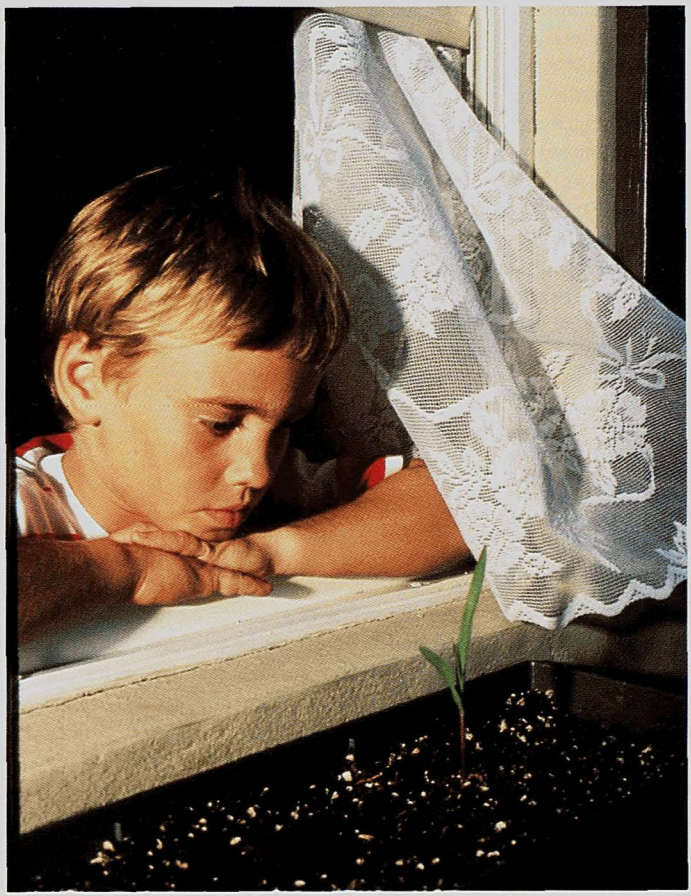
Es gibt einen Song mit dem Titel „Kleine Leute". Es ist eine ziemlich satirische Kritik an Leuten, die körperlich klein sind. Manche kleinen Leute lachen zusammen mit den übrigen Zuhörern und haben den Song sogar gern, aber es gibt auch solche, die durch den Song völlig außer Fassung geraten, weil sie sich dadurch degradiert und minderwertig fühlen.

Manche Christen haben einen „Kleine-Leute-Komplex" – nicht wegen ihrer Körpergröße, sondern wegen ihrer geistigen Fähigkeiten. Diese Christen fühlen sich unterlegen und herabgesetzt, weil sie sich als unter dem Durchschnitt betrachten, was ihre natürliche Begabung oder ihre geistliche Gabe betrifft. Natürlich versichert uns die Bibel, daß es so etwas wie einen minderwertigen oder unbedeutenden Christen nicht gibt. Jeder Christ hat eine Verantwortung im Reich Gottes und eine Funktion am Leib Christi. Jedoch besteht für den wachsenden Christen, der nicht mit einem außergewöhnlichen natürlichen Talent oder mit einer herausragenden Persönlichkeit oder einer offensichtlichen geistlichen Gabe versehen ist, immer die Neigung, sich „klein" zu fühlen. Fühlst Du Dich manchmal minderwertig und unbedeutend? Geht Dir manchmal die Frage durch den Kopf: Wo war ich, als der Herr die Gaben und Talente verteilte? Nun, fasse Mut, die Bibel läßt erkennen, daß „kleine" Christen sehr wichtig und sehr nötig für das richtige Funktionieren jedes christlichen Dienstes sind.

In den oben genannten Schriftstellen haben wir drei „kleine" Christen, die mit dem Apostel Paulus verbunden waren: Tychikus, Epaphroditus und Epaphras. Paulus war ein dynamischer Führer und stand im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Er war ein großer Lehrer, Prediger und Missionar. Er war die herausragendste Gabe, die der auferstandene und aufgefahrene Christus Seiner Versamm-

lung gab. Aber mit dem großen Apostel waren viele Diener des Herrn verbunden, die im Vergleich mit Paulus eher als „kleine Leute" erschienen. Ihre Namen erscheinen sehr kurz auf den Seiten der Schrift, aber es wird genug über sie gesagt, um uns zu zeigen, daß sie ein sehr wichtiger und notwendiger Teil des Dienstes waren. Tychikus, Epaphroditus und Epaphras sind gerade drei dieser „kleinen" Christen, die der Herr zu einem besonderen und bedeutungsvollen Dienst gebrauchte.

Tychikus



Tychikus war ein „geliebter Bruder" (Eph 6,21). Er war von der Art Christen, die man gern um sich hat: eine gute Haltung, hilfsbereit, leicht zu lieben. Nicht alle Christen verbreiten eine Atmosphäre der Liebe. Wir brauchen mehr geliebte Brüder und Schwestern wie Tychikus. Sie sind das äußerst wichtige und notwendige „Öl" im Triebwerk des christlichen Dienstes. Bist Du ein „geliebter Bruder", oder sind andere Christen froh, wenn Du wieder gehst?

Wir lesen auch, daß Tychikus ein „treuer Diener" war. Er war zuverlässig und vertrauenswürdig. Man konnte sich darauf verlassen, daß er seine Sache erledigen würde. Kein Wunder, daß Paulus ihn wählte, um sowohl den Epheser- als auch den Kolosserbrief zu überbringen (Kol 4,7.8). Tychikus war sich wohl kaum darüber im klaren, welch wichtige Rolle er im Plan Gottes spielte, die Schriften zu vollenden. Vielleicht sind die unbedeutenden Dinge, zu denen der Herr Dich berufen hat, weitaus wichtiger, als Du Dir je vorgestellt hast. In 2. Timotheus 4,12 erfahren wir, daß Tychikus bis zum Ende treu war. Den 2. Timotheusbrief schrieb der Apostel Paulus aus dem Gefängnis in Rom, einige Monate, bevor er den Märtyrertod starb. Zu dieser Zeit hatten viele Gläubige aus dem einen oder anderen Grund Paulus verlassen (siehe 2. Timotheus 1,15 und 4,10), doch Tychikus blieb treu. Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit

sind im christlichen Dienst heute nötiger denn je. Anderswo ist das „Gras immer grüner" oder die Verkündigung anregender als in der kleinen Gemeinschaft in der Nähe oder dort, wo Gott Dich durch Sein Wort hingestellt hat. Aber dies könnte genau der Dienst sein, wo der Herr von Dir erwartet, daß Du treu bist, Woche für Woche.

Noch etwas erfahren wir aus Epheser 6,22 über Tychikus, nämlich daß er fähig war, Glaubensgeschwistern Trost und Ermunterung zu bringen. Er war nicht nur der Überbringer von Briefen und Informationen. Er war ein Tröster. Bruder Tychikus hatte genau die richtige Persönlichkeit und das richtige Benehmen und die passenden Worte, um andere Christen zu trösten. Vielleicht bist Du wie Tychikus. Viele Christen, deren Gaben und Talente mehr öffentlich sichtbar sind, versagen, wenn es darum geht, andere Gläubige in Zeiten von Leid oder Streß zu trösten. Vielleicht hat der Herr Dich mit der einmaligen Fähigkeit begabt, jenen gläubigen Freund zu trösten, dessen Vater gerade gestorben ist, oder jenen Gläubigen zu ermutigen, der im Glauben schwankend geworden ist!

Epaphroditus

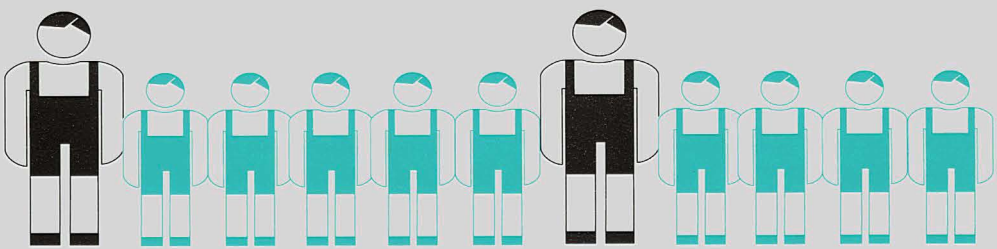
In Philipper 2,25-30 lesen wir von einem weiteren „kleinen" Christen, der mit dem Apostel Paulus verbunden war. Sein Name war Epaphroditus. Die Versammlung in Philippi hatte ihn gesandt, um Paulus eine Geldgabe für seinen Dienst zu überbringen. Kaum war Epaphroditus in Rom angekommen, als er sehr krank wurde und fast gestorben wäre (V. 27). Epaphroditus war nun traurig, weil er dachte, daß seine Heimatversammlung sich seinetwegen Sorgen machte. Sie hatten ihn mit einer einfachen Mission betraut, und er konnte nicht einmal lange genug gesund bleiben, um die Rückreise zu machen! Epaphroditus war in diesem Punkt ganz mutlos und verwirrt (V. 26). Zu was war er eigentlich nütze, ganz zu schweigen vom christlichen Dienst? Hast Du Dich jemals wie Epaphroditus gefühlt? Jeder andere scheint in der Lage zu sein, für Christus eine normale Arbeit zu tun, aber Du versagst immer in der einen oder anderen Weise – Du wirst sogar zur verkehrten Zeit krank!

Aber Moment mal! Bevor Du endgültig aufgibst, schau Dir einmal den göttlichen Kommentar über Epaphroditus in den Versen 29 und 30 an. Dieser „kleine" Christ sollte in Ehren gehalten werden. Er sollte, wenn er nach Hause kam, wie ein Held empfangen werden. Warum? Weil er sein Leben wagte für das Werk Christi. Epaphroditus wurde nicht an einer Straßenecke in Rom niedergestochen, weil er das Evangelium verkündigt hatte, und er wurde auch nicht um seines Glaubens willen in der Arena wilden Löwen vorgeworfen. Nein, er wurde einfach sehr krank in der Ausübung des christlichen Dienstes. Vielleicht bekam er die römische Grippe!

Wie Gott Epaphroditus sieht, das sollte eine wirkliche Ermunterung für uns sein. Epaphroditus war traurig, daß er andere beunruhigt hatte, aber Gottes Wort ehrt ihn als jemand, der um Christi willen den Weg eines Märtyrers gegangen ist. Welch ein Segen, wenn wachsende Christen das erkennen! Natürlich sollten wir in vernünftiger Weise für unseren Leib sorgen, den der Herr uns gegeben hat, aber wenn wir uns beim Dienst für den Herrn Gefahr oder Krankheit gegenübersehen, können wir sicher sein, daß Gott es als Leiden für Ihn ansieht. Die Erfahrung, sich für Christus zu verausgaben, ist empfehlenswert!

Epaphras

Ein weiterer „kleiner" Christ, der mit dem großen Apostel Paulus zusammenarbeitete, war Epaphras. Obwohl die Kolosser die „Gnade Gottes in Wahrheit" von Epaphras *gelernt* hatten (Kol 1,6.7), stellt Paulus in Kolosser 4 nicht dessen Verkündigungsdienst in den Vordergrund, sondern seine Gebete. Epaphras war ein großer Beter. Kolosser 4,12.13 berichtet uns, daß er im Gebet rang für seine Glaubensgeschwister. Wie oft ringen wir im Gebet für Glaubensgeschwister? Wir müssen bekennen, daß allzuoft unsere Gebete egozentrisch sind – unsere Probleme, unsere Nöte, unsere Wünsche. Wann haben sich das letztemal unsere persönlichen Gebete so weit erstreckt, daß wir für das geistliche Wachstum von Brüdern und Schwestern gebetet haben, die wir kennen? Haben wir jemals in Gebeten für andere Gläubige „gerungen" – vielleicht sogar unter Tränen? Im Gebet für andere zu ringen, ist ein sehr wichtiger Teil des christlichen Dienstes, und es ist etwas, was wir alle tun können, unabhängig von unseren natürlichen Talenten oder geistlichen Gaben.



Epaphras wird auch in Philemon Vers 23 erwähnt. Hier nennt Paulus ihn „meinen Mitgefangenen". Das ist sehr interessant. Als Paulus seinen Brief an Philemon schrieb (wie auch seine Briefe an die Epheser, Philipper und Kolosser, die als die vier Gefängnisbriefe bekannt sind), war er in Rom unter Hausarrest. Das bedeutete, daß er frei war, in seinem eigenen gemieteten Haus zu wohnen, aber er war immer an einen römischen Soldaten gekettet. Unter diesen schwierigen Umständen schrieb Paulus Briefe und verbreitete das Evangelium, während er auf seine Gerichtsverhandlung vor dem Kaiser wartete (Apg 28,30.31). Die Tatsache, daß Paulus Epaphras seinen „Mitgefangenen" nennt, zeigt, daß Epaphras sich wahrscheinlich freiwillig der Gefangenschaft unterzog, um den Apostel in dieser Situation zu unterstützen. Vielleicht taten er und Aristarchus (ein weiterer „kleiner" Christ, der in Kolosser 4,10 „mein Mitgefangener" genannt wird) das schichtweise und schrieben, neben anderen Dingen, für Paulus als seine Sekretäre. Jedenfalls scheint es so zu sein, daß Epaphras freiwillig seine Freiheit aufgab, um Paulus zu unterstützen. Würdest Du das tun: Deine Freiheit aufgeben, um einem anderen Christen in seinem Dienst zu helfen? Oder findest Du, daß Du eher egoistisch bist und Dir selbst in christlichen Kreisen einen Namen machen möchtest? Vielleicht hat Gott Dich dazu berufen, eine unterstützende Rolle in irgendeinem christlichen Dienst zu spielen – hinter den Kulissen, aber sehr wichtig.

Gottes Wort zeigt uns, daß „kleine" Christen nicht minderwertig oder unbedeutend sind. Alle Christen sind potentielle „Riesen" im christlichen Glauben und Dienst, soweit es Gott betrifft!

(Übersetzung bearbeitet)

David R. Reid

Passivität und Positives Denken– die modernen Heilverfahren?

Viele Christen in unserer Zeit leiden an nervösen Herz-, Kreislauf- und Magenbeschwerden, Schlafstörungen, depressiven Verstimmungen und Angstzuständen. Wenn man mit diesen Beschwerden zum Arzt geht, werden häufig Heilmethoden empfohlen, die dem Grundsatz der Passivität oder des Positiven Denkens entspringen. Als Beispiel dafür sei das Autogene Training genannt. Es gibt Christen, die sich dieser ärztlichen Methode unterworfen haben und nicht selten gewisse „Erfolge" an sich selbst feststellen können.

Da Erfolg bekanntlich nicht immer ein Beweis für die Richtigkeit einer Sache ist und jede Heilung auch nicht ohne weiteres ein Beweis für eine **von Gott gewollte** Heilung ist, sollten wir uns zunächst fragen, was denn Autogenes Training eigentlich ist, und dann, wie man diese Heilmethode von der Schrift her zu beurteilen hat.

1. Das Autogene Training (Aut.Tr.)

Das Aut.Tr. wurde 1908-1912 von dem Nervenarzt J. H. Schultz entwickelt, der von Beobachtungen ausging, die O. Vogt bei seinen hypnotischen Studien gemacht hatte. Er bezeichnet das Aut.Tr. als eine *„methodisch aufgebaute und gesteuerte Selbsthypnose"*. Andere Fachleute, z.B. G. Eberlein, bezeichnen die Oberstufe des Aut.Tr. als *„Yoga des Westens"*. Aut.Tr. wird von vielen Ärzten als eine *„erprobte Technik der konzentrativen Selbstentspannung"* hingestellt. Durch stufenweise erlernbare Konzentrationsübungen soll es zum *Ausgleich seelischer Spannungszustände* kommen.

Voraussetzung für die Anwendung dieser Technik ist die medizinische Erkenntnis der autosuggestiven Beeinflußbarkeit unseres vegetativen Nervensystems. Aut.Tr. ist also Eigensuggestion, eine Art *„Versenkung auf dem Weg vom Ich zum Selbst"*. Aut.Tr. kann in seiner höchsten Stufe zu einer *„vertieften eigenen Selbstschau mit optischen und bildhaften Erlebnissen und visionären Erscheinungsformen und Träumen führen"*. Manchmal spricht man auch davon, daß das Training der Oberstufe *„Fenster öffne, durch welche völlig neue Wahrnehmungen eindringen"*.

In der *ersten* Phase wird der Mensch zum *Verharren* angeleitet. Er konzentriert sich auf die Ruhe und findet so Abstand vom Alltag. Das führt zur sog. *Selbsterkenntnis.*

Die Ursachen von Nervosität, Fehlhaltungen, Konzentrations- und Leistungsschwächen, Schlafstörungen, Konflikten usw. werden dem Patienten nun bewußt.

In der *zweiten Phase* wird durch den *konzentrativen Einbau von Vorsätzen* die Möglichkeit gegeben, Hemmungen und Komplexe zu überwinden.

2. Zur Technik

Zunächst sitzt man in einer *gelösten Haltung* (z.B. Droschkenkutscherhaltung). Eine andere Entspannungshaltung ist das Liegen auf dem Rücken. *Prinzip ist: Laß alles geschehen und die Gedanken ruhen – also sei passiv.*

Dem folgen sechs definierte Übungen, deren Anwendung sich auf bestimmte Körperbereiche richtet.

Die Ruhehaltung erreicht man durch die **inneren Anrufe:** „Ich bin vollkommen ruhig"; „der rechte Arm ist ganz schwer"; „ich bin ganz schwer"; „ich bin vollkommen warm"; „mein Herz schlägt ruhig und gleichmäßig"; „die Stirn ist ein wenig kühl". Bei dem Atemerlebnis beginnt man mit dem inneren Anruf „Atmung ganz ruhig", um schließlich das Erlebnis, „es atmet mich", zu haben.

Bei allen Übungen muß unbedingt den Anweisungen des Aut.Tr. – Leiters Folge geleistet werden, da sonst erhebliche Schäden entstehen könnten.

3. Die individuelle formelhafte Vorsatzbildung

G. Eberlein schreibt dazu: „Jede Vorsatzbildung sollte knapp, gegenwartsnah, direkt und positiv gefaßt sein. Negationen wie *nicht* und *nein* bzw. *du darfst nicht* und *du sollst nicht* sollten vermieden werden.

Vorsatzbildungen werden „eingraviert", indem man z.B. immer wieder von der Grundformel ausgeht: „Ich bin positiv" und indem man sich selbst immer wieder mitteilt:

- ➜ „Ich bin und bleibe ruhig"
- ➜ „Ich bin mutig, unabhängig und frei"
- ➜ „Ich habe eine positive Einstellung"
- ➜ „Ich schaffe mein Leben"
- ➜ „Ich bin gut gestimmt"

Dieser Vorgang wird auch als „Selbsthypnose" bezeichnet.

Bei intensiver Übung kommt es schließlich zu einem „positiven Programm, das sich im Unterbewußtsein niederschlägt und bewußt arbeitet".

4. Zusammenfassung

Wir wollen einige Aspekte hier noch einmal zusammenfassen:

1) Ein wesentlicher Aspekt ist der der ICH-Bezogenheit. Schultz schreibt selbst: „Stellen wir uns in einem groben Schema den Körper mit seinem Funktionssystem von einem ICHBEWUSSTSEIN beseelt vor, so dürfen wir fragen, welche Systeme am nächsten mit einem solchen schematischen ICH verbunden sind."[1]

   Heilung soll durch ein meditatives Beeinflussen des eigenen Ichs bewirkt werden, d.h., im Zentrum des Autogenen Trainings steht das ICH (Autogenes Training heißt wörtlich übersetzt „aus dem Selbst entstehendes Üben"). Damit unterscheidet sich Aut. Tr. im Ansatz nicht von Yoga und Transzendentaler Meditation (häufig TM genannt).

2) Dem eigenen Selbst wird einsuggeriert („eingraviert"), daß man selbst positiv sei. „Das Autogene Training ist von der ärztlichen Hypnose abgeleitet und stellt eine Selbsthypnose dar"[2].

3) Der Heilung–Suchende setzt sich dem Einfluß, dem Regelwerk und der Welt– bzw. Lebensanschauung des Trainers aus. Er muß dem Trainer völlig vertrauen.

4) Da es eine Therapie des meditativen Gebrauchs von Worten ist, wird neben dem Wahrnehmungs– und Denkbereich gerade auch das Innerste des Menschen, das Herz, die Entscheidungs– und Steuerzentrale unserer Persönlichkeit, entscheidend beeinflußt.

5) Eine kritisch–aktive Haltung muß zugunsten einer passiven Grundhaltung aufgegeben werden.

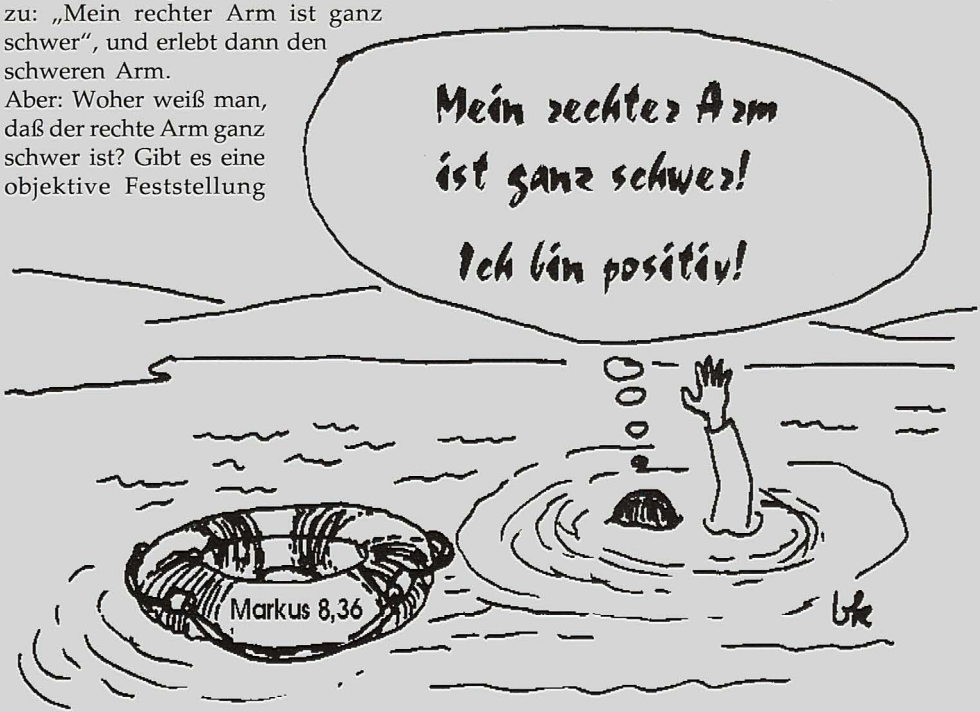
5. Beurteilung

Bei den sechs grundlegenden Übungen erfolgt eine Entspannung immer dann, wenn ein bestimmtes Erlebnis gemacht wurde. Dieses Erlebnis wird durch meditatives Einsuggerieren von positiv getönten Sätzen gemacht, z.B. ruft man sich zu: „Mein rechter Arm ist ganz schwer", und erlebt dann den schweren Arm.

Aber: Woher weiß man, daß der rechte Arm ganz schwer ist? Gibt es eine objektive Feststellung darüber? Der Arm ist nicht schwerer als früher. Nein, man erlebt, empfindet und fühlt es so. Der Maßstab für die Entspannung ist mein eigenes Empfinden.

Fühle ich mich gut, dann bin ich in Ordnung. Durch das Suggerieren vermeintlich positiver Anrufe kommt es zu eingebildeten positiven Reaktionen. Aber das Gut—Fühlen muß eben nicht bedeuten, daß mir wirklich geholfen ist. Wenn ich z.B. Schuld verdränge und auf Grund des Aut.Tr. mich trotzdem wohlfühle, dann bin ich objektiv in keinem guten und gottgewollten Zustand. Maßstab für ein wirkliches positives Wohlbefinden bei einem Christen ist das Ruhen in dem Willen Gottes, der Friede Gottes, das Leben nach den Maßstäben Gottes.

Natürlich muß das Zu–sich–selbst–Reden nicht notwendigerweise falsch sein. In der Bibel finden wir sehr viel positive Beispiele dafür: „Was beugst du dich nieder, meine Seele, und was bist du unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde ihn noch preisen, der das Heil meines Angesichts und mein Gott ist" (Ps 42,11, auch 43,5).



Viele Psalmen zeigen uns ganz deutlich, daß die sprechende oder betende Person sich selbst ermutigt. Der entscheidende Unterschied zum Aut.Tr. ist der, daß die Person vor Gott alles das ausspricht, was in der Seele, im Herzen, vor sich geht.

„Harre auf Gott!" Der notleidende Psalmist sucht allein bei Gott Hilfe. Er schüttet sein Herz vor Ihm aus und redet dabei auch zu sich selbst.

„Leidet jemand unter euch Trübsal? er bete" (Jak 5,13)! Abraham (1. Mo 17,17), Esau (1. Mo 27,41), Jerobeam (1. Kön 12,26), David (1. Sam 27,1), der Gesetzlose (Ps 10,6.11-14), der Tor (Ps 14,1) und der böse Knecht (Mt 24,48) sprachen in ihren Herzen und wählten bzw. handelten falsch.

Daher sollte uns Sprüche 28,26 ein weiser Rat sein: „Wer auf sein Herz vertraut, der ist ein Tor; wer aber in Weisheit wandelt, der wird entrinnen."

a) Autosuggestion beim Aut.Tr. ist die Beeinflussung des eigenen Ichs durch die gelernte Methode des Trainer–Ichs. Somit verinnerlicht man in gewisser Hinsicht die Wertvorstellungen des Trainers. Wer Aut.Tr. praktiziert, sollte sich daher bewußt sein, daß auf jeden Fall ein Einfluß von dem Aut.Tr.–Tainer ausgeht. Wenn man sich blind dem Einfluß dieser Methode aussetzt, sollte man sich nicht über eventuelle Störungen in seinem Gebetsleben wundern. Immerhin sagt die Schrift: „ ... , so laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes" (2. Kor 7,1) und „Böser Verkehr verdirbt gute Sitten" (1. Kor 15,33).

b) Wenn man sich selbst (im Auftrag des Trainers) suggerieren soll, daß man positiv sei, wer stellt dann eigentlich fest, was positiv ist? Als Christ weiß man, daß in uns selbst nichts Gutes wohnt (Röm 7,18.25; Gal 5,17). Nur Gott ist gut. Sein Wille ist gut. Wir werden nicht dadurch positiv, gut, frei, indem wir es uns meditativ einreden, suggerieren („eingravieren"), sondern indem wir das Wort des Herrn Jesus glaubend in uns aufnehmen: „Wenn ihr in meinem Wort bleibet, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh 8,31.32).

Nicht das Wort des Aut.Tr.–Trainers oder das eigene positiv getönte Wort, sondern das Bleiben in dem Wort des Herrn Jesus führt uns zur Erkenntnis der Wahrheit und macht uns frei (gibt uns wahre Entspannung).

c) Jedes Prinzip, das uns ermutigt, eine passive Haltung einzunehmen, sollten wir ablehnen. Von den Korinthern lesen wir, daß sie vor ihrer Bekehrung zu den stummen Götzenbildern hingeführt wurden, „wie ihr irgend geleitet wurdet" (1. Kor 12,2). Christen sind durch ein aktives Gebetsleben, Bibellesen, Gemeinschafts– und Dienstleben gekennzeichnet.
Wir werden aufgefordert, alles zu prüfen (1. Thes 5,21), zu „prüfen, was dem Herrn wohlgefällig" ist (Eph 5,10), zu prüfen, „was das Vorzüglichere sei, auf daß ihr lauter und unanstößig seid auf den Tag Christi" (Phil 1,10), erfüllt zu sein „mit der Erkenntnis seines Willens in aller Weisheit und geistlichem Verständnis, um würdig des Herrn zu wandeln ..." (Kol 1,9). Und den Korinthern ruft Paulus zu: „Wachet" (1. Kor 16,13). Wenn uns der Arzt gutmeinend das Aut.Tr. oder auch andere Methoden verschreibt, die fragwürdig erscheinen, sollten wir uns nicht einfach dem Rat des Arztes überlassen, sondern aktiv den Herrn im Gebet nach Seinem Willen fragen. Meinst Du nicht auch, daß der lebendige Herr uns Seine Weisung geben wird. Wie oft singen wir doch: „Weise mir, Herr, Deinen Weg und laß mich wandeln in Deiner Wahrheit."
Wir sollten immer versuchen, den Geist hinter einer Sache zu erkennen und dann zu einem wirklich geistlich–biblischen Urteil gelangen.
Dazu können uns dann auch geistliche Geschwister sicher Hilfestellung geben.

6. Ermutigung

Darf ich einige persönliche Worte an Dich, lieber Leser, richten?

1 In Epheser 6,10ff. wird uns die „ganze Waffenrüstung Gottes" vorgestellt. Diese sollen wir „anziehen". Dann werden wir widerstehen können wider alle Listen (wörtlich: Methoden) des Teufels. Denken wir als Christen eigentlich noch über den Inhalt dieser Stelle nach? Wir haben es nicht mit „Fleisch und Blut" zu tun, d.h. mit Menschen, die uns verführen wollen, sondern mit geistlichen (Mächten) der Bosheit (oder Geistwesen, Geistern, Geistigem der Bosheit), mit den Kosmokratoren (Weltbeherrschern) dieser Finsternis, mit Fürstentümern (Regenten) und Mächten (Autoritäten, die Rechtsansprüche geltend machen wollen). Hinter vielen Methoden unserer Zeit, die zunächst verlockend sind – Glück, Frieden, Heilung – und sogar Segen versprechend erscheinen, stecken **Prinzipien**. Aber diese Prinzipien werden von intelligenten Wesen suggeriert. Und diese Wesen sind eben gerade böse Geister.

Meine persönliche Überzeugung ist, daß hinter dem Prinzip des Aut.Tr. nichts anderes als Satan steckt.

Er hat einen Anknüpfungspunkt in unserem Fleisch. Und wenn wir den Herrn in unserem täglichen Leben aus dem Auge verlieren, können wir zwar immer noch ein christliches Bekenntnis haben, getauft sein, am Mahl des Herrn teilhaben und doch unter dem Einfluß der Kosmokratoren dieser Finsternis stehen.

Der Herr möge Dich und mich vor den schlimmen Einflüssen Satans bewahren.

2 Glaubst Du als Christ wirklich, daß das Aut.Tr. der Stillen Zeit (das Zurückziehen an einen ruhigen Ort zum Alleinsein mit dem Herrn) am Morgen, während des Tages und am Abend vorzuziehen ist? Hörst Du wirklich mit einem gehorsamen Herzen auf die Stimme des Herrn, des besten „Trainers", des wahren **Meisters,** der Dir ewige göttliche Nahrung gibt in Form von Trost, Ermutigung und Warnung? In der Tat wirst Du aus Seinem Mund auch ein „Du sollst nicht" hören. Die Philosophie des „positiven Denkens", wodurch das Aut.Tr. letztlich auch charakterisiert ist, ist nämlich n i c h t göttlich und biblisch. Wenn Du die Stille Zeit vernachlässigst, dann wundere Dich nicht darüber, daß Gott in Deinem Leben Dinge zuläßt, die Dich seelisch krank machen. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von **jedem Wort, das durch den Mund Gottes ausgeht**" (Mt 4,4; Eph 5,20).

3 Wenn Du verborgene Sünden in Deinem Leben duldest, Deinen Mitgläubigen lieblos und hartherzig gegenübertrittst und gleichzeitig an Deine irdische, weltliche oder „geistliche" Karriere denkst, dann wundere Dich nicht über psychische (oder psychosomatische) Reaktionen, die Dich entmutigen (vgl. Ps 32,1-5; 51,3.4; 139,1-5.23.24).

4 Gibt es keine Gläubigen in Deiner Bekanntschaft, mit denen Du **beten** kannst, wo Du auch vor Mitgläubigen Dich aussprechen kannst? Kennst Du wirklich keinen geistlichen Christen, der Dich liebhat? (Gal 6,1.2; Jak 5,15.16; 1. Thes 5,14)

5 Kennst Du keinen gläubigen Arzt, der mit Dir beten und Dir auch weitere gute fachmännische Ratschläge geben kann? (Lk 5,31; 1. Tim 5,23)

Du wirst nun mit Recht sagen: Aber wie werde ich wieder gesund, wie werde ich wieder glücklich, innerlich ruhig und ausgeglichen? Vielleicht darf ich Dir einige Ratschläge geben:

a) beginne heute mit einem regelmäßigen Gebetsleben. Stell Dir den Wecker etwas eher. Drehe Dich nicht noch zwanzigmal im Bett um, sondern verlasse Deine „Ruhestätte" und vertiefe Dich in Gottes Wort und nimm Dir Zeit zum Gebet. Vielleicht liest Du neben der Bibel auch noch gute bibeltreue Auslegungen. Nimm das am Morgen gelesene Wort ernst und sprich mit dem Herrn darüber im Gebet!

b) Frage Dich selbst, ob Du vielleicht zu hohe Ansprüche an Dich stellst und das vielleicht auch eine Ursache Deines Neides sein könnte, denn oft ist Neid die Quelle vieler Übel im Volk Gottes.

c) Möglicherweise hast Du Dich in viele Aktivitäten beruflicher oder vielleicht auch geistlicher Art verstrickt, die der Herr für Dich gar nicht vorgesehen hat. Du solltest dann auf jeden Fall versuchen, das aufzugeben, was nicht vom Herrn ist. Wenn Du aufrichtig um die Erkenntnis Seines Willens bittest, dann wird der Herr Jesus Dir helfen. Loslassen ist eine geistliche Kunst, die nicht einfach ist, denn sie setzt Glauben und häufig auch sehr viel Demut voraus.

d) Versuche System in Dein Leben zu bringen! Tue die wichtigen Dinge zuerst! Schiebe nichts auf die lange Bank! Denke nicht, daß Du alles tun mußt! Es gibt noch mehr Gläubige auf der Erde und auch in den örtlichen Zusammenkünften, die Du besuchst. Ein geregeltes tägliches Leben mit dem Herrn, ein Leben in wahrer Liebe, ist das Geheimnis des christlichen Lebens.

e) Zum Schluß möchte ich Dich auch darauf hinweisen, daß wir dem Herrn danken können, daß Er Ärzte (auch gläubige und bibeltreue) gegeben hat, die uns sehr oft gut beraten und auch helfen können. Wenn Du den Rat bekommst oder innerlich frei bist, zum Arzt zu gehen, dann tue das. Vielleicht gibt es auch organische, hormonelle oder sonstige Ursachen Deiner Not.

Wenn wir beide (denn ich habe auch sehr viele Nöte mit dieser Zeiteinteilung) diese Grundsätze langsam lernen (denn schnell lernen wir sie nicht), dann wird uns der Herr Jesus segnen. Wir werden dann ein Leben zur Verherrlichung Gottes leben. Und soll das nicht das Ziel unseres Lebens sein?

Andreas Steinmeister

1 Schultz, J.H.: Das Autogene Training, Konzentrative Selbstentspannung. 15. Auflage. Stuttgart 1976
2 Dogs, W.: Wollen Sie dynamische Psychotherapie praktizieren? Ärztl. Prax. 23, Nr. 47, 1981, S. 1914

Friedrich von Bodelschwingh in Paris

Wenn jemand den Namen von Bodelschwingh (1831–1910) hört, denkt er sicher sogleich an die Anstalten von Bethel bei Bielefeld, wo dieser gläubige Mann über 30 Jahre segensreich gewirkt hat.

Weniger bekannt ist, daß Friedrich von Bodelschwingh nach seinem Theologiestudium in der Schweiz zuerst einmal einige Jahre in Paris gelebt hat, und zwar von 1858 bis 1864. Und aus dieser Zeit möchte ich eine kleine Begebenheit erzählen, die ich kürzlich in einer Biographie über ihn gelesen habe.

Bodelschwingh (1872)

In Paris wohnten zu der Zeit etwa 80.000 – 100.000 Deutsche. Man nannte damals zum Scherz Paris die dritte deutsche Großstadt, weil es nach Berlin und Hamburg in keiner Stadt so viele Deutsche gab. Zum größten Teil waren diese Menschen jedoch sehr arm: sie waren ausgewandert, um Arbeit zu finden.

Eines Tages, als von Bodelschwingh im Frühjahr 1858 durch die Gassen an der Mauer des großen Kirchhofs von Montmartre ging, traf er zwei kleine Mädchen im Alter von sieben und zehn Jahren, die aus Hessen stammen mußten. Das erkannte er an ihrer hessischen Tracht. Er sprach sie an und sie führten ihn zu ihren Eltern, die sich bitterlich beklagten, daß die Mädchen ohne Unterricht aufwüchsen. Daraufhin lud er sie zu sich nach Hause ein und zeigte ihnen den Weg zu seiner Wohnung.

Und tatsächlich, die Mädchen kamen einige Tage später zu dem vereinbarten Termin. Es klopfte an die Tür, und herein traten die beiden kleinen Hessinnen. Von Bodelschwingh ließ die beiden, nachdem sie sich gesetzt hatten, die Hände falten und erbat von Gott einen Segen zu dieser Zusammenkunft. Es war ihm so feierlich zumute, als stände er vor Tausenden von Zuhörern. Er wies die beiden Mädchen auf ein Bild von dem Erlöser am Kreuz hin, das an der Wand hing, und begann eine höchst ungeschickte kurze Erzählung über den Mann mit der Dornenkrone, der um unserer Sünde willen an das Kreuz erhöht wurde.

Mit einem Ausdruck voll Mitleids schaute das kleinere der beiden Mädchen mit ihren dunklen Augen bald auf das Bild, bald auf den Erzähler; dann und wann liefen ihr große Tränen über die braunen Wangen. Von Bodelschwingh ging das sehr nahe.

Er schreibt davon, daß ihm die Freudigkeit zum predigen während seines Theolo-

giestudiums je länger je mehr vergangen war. Doch was er in dieser Stunde mit seinen kleinen Zuhörerinnen erlebte, wurde für ihn entscheidend für sein weiteres Leben. Als die Mädchen wieder gegangen waren, da wußte er wieder, was ihm das Kreuz Christi zu bedeuten hatte. Von dieser Stunde an ist ihm nie wieder ein Zweifel an seiner Berufung gekommen.

Er sollte noch mehr erleben. Bei der Verabschiedung der beiden Kleinen trug er ihnen auf, daß sie weitere Gassenkinder mitbringen sollten, wenn sie wiederkämen. Und tatsächlich, als die beiden Mädchen am nächsten Tag wiederkäamen, da hielten sie mit Mühe einen kleinen sechsjährigen Burschen zwischen sich fest, der immer wieder versucht hatte, wegzulaufen. Doch sie hatten ihn jedesmal wieder eingefangen.

In der Folgezeit kamen immer mehr Kinder dazu. Eins brachte das andere mit. Beständig tauchten neue Gesichter auf. Und von Bodelschwingh wiederholte Tag für Tag seine kleine Lehrmethode: Zuerst wurde ein kleines Lied gesungen, und danach erklärte er das Bild des Gekreuzigten. Er beschrieb die Nägelmale, die Dornenkrone und die Todesschmerzen. Und immer wieder nahmen viele Kinder, auch wenn sie das zum wiederholten Male hörten, innige Anteilnahme.

Von Bodelschwingh schreibt von diesen Tagen: „Dieses unerwartete Sichsammeln der sehr zerstreuten Schar war mir ein Wunder vor meinen Augen. Es wurde mir zur lebendigen Auslegung und zur sichtbaren Erfüllung der Verheißung des Herrn: ‚Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen.' Die wunderbare Anziehungskraft des Kreuzes Christi wurde mir offenbar, und ich sah in dieser schönen Frühlingszeit meines evangelischen Predigtamtes nach jener seligen Erfahrung noch manches liebe Kinderauge glänzen oder feucht werden bei den allereinfachsten Erzählungen von der Liebe Christi, der uns geliebt hat bis zum Tode am Kreuz."

Gewiß haben die Zeiten sich geändert, aber heute gibt es vielleicht ebenso viele Kinder, die in unserem Land aufwachsen, ohne daß sich jemand um sie kümmert, und die noch nie etwas vom Heiland gehört haben. Soll das so bleiben ...?

In der Sprache eines Liedes aus dem 19. Jahrhundert wird die ganze wirkliche Not dieser Menschen ausgedrückt:

Sterbend ein armer Zigeunerknab wacht;
ihm wird die Botschaft des Lebens gebracht.
Hell horcht er auf: „Ist es Wahrheit?" er fragt,
„Niemand hat je mir vom Heiland gesagt".

Sagt es den andern! Es irren umher
Arme und Reiche, die Herzen so leer;
Seelen von Sünde und Sorge gequält,
Niemand hat ihnen vom Heiland erzählt.

Sagt´s noch einmal! Sagt´s noch einmal!
Kündet die Botschaft zu Berg und zu Tal,
sagt´s immer wieder, daß keiner mehr klagt:
„Niemand hat je mir vom Heiland gesagt".

Werner Mücher

Eine Zeitschrift, mit der Bodelschwingh in Paris missionarisch-publizistische Aktivitäten entfaltete

Das aktuelle Buch

Best.-Nr.: 1134

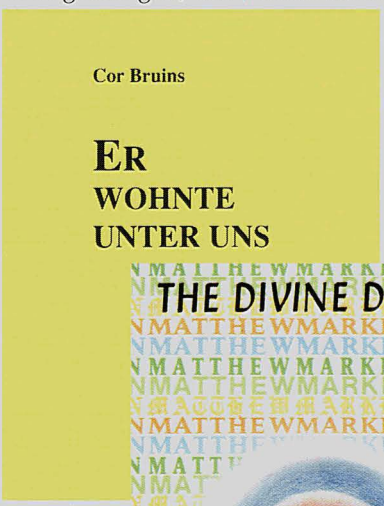
Cor Bruins

Er wohnte unter uns

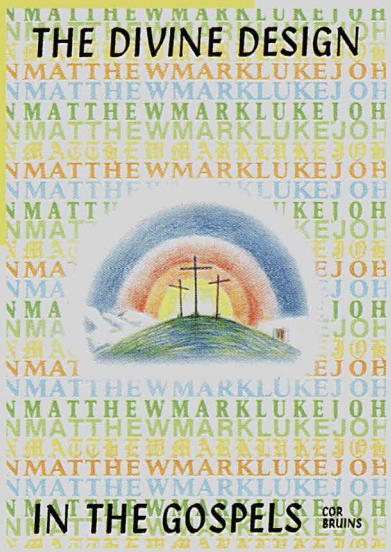
Ernst–Paulus–Verlag, 334 Seiten, geb.

DM 25,80

Der wertvolle Inhalt dieses eher unscheinbar wirkenden Buches verdient die Aufmerksamkeit gerade auch jüngerer Bibelleser. – Vielleicht hast Du Dich schon öfter gefragt, wozu es vier Evangelien gibt, die zusammen nicht einmal eine echte Biographie hergeben. Warum unterscheiden sie sich oft in der Reihenfolge und Darstellung der Ereignisse? Was steckt dahinter? Cor Bruins ist überzeugt: eine tiefgründige göttliche Absicht. Sehr deutlich läßt sein Werk den Umriß und viele erstaunliche Einzelheiten dieses göttlichen Plans hervortreten.



Der Inhalt ist in 181 thematische Abschnitte untergliedert, deren zeitliche Anordnung sich nach dem Markusevangelium richtet. Unterschiede zwischen den einzelnen Evangelien werden hervorgehoben und behutsam zu deuten versucht. Dabei kristallisiert sich immer überzeugender heraus, daß Matthäus den Herrn als König Israels, Markus Ihn als wahren Diener Gottes, Lukas als wahren Menschen und Johannes schließlich als Sohn Gottes darstellen. Scheinbare Unstimmigkeiten werden zu kostbaren Mosaiksteinen eines göttlich gewollten Bildes unseres Erlösers.



Dieses informative Buch läßt nicht selten erkennen, daß der Autor lange Zeit als Missionar im Nahen Osten tätig war. Man spürt darüber hinaus auf jeder Seite seine starke innere Anteilnahme; es ist dadurch weit mehr geworden als ein gründliches Sachbuch zu den Evangelien. Obwohl es z.B. alle, die sich um Kinder und Jugendliche bemühen, besonders schätzen werden, vermag es das Herz jedes Bibellesers zu erwärmen. Jedesmal, wenn er es aus der Hand legt, wird ihm sein Herr um vieles kostbarer geworden sein.

Hans-Joachim Kuhley

Best.-Nr.: 10065

Cor Bruins

The Divine Design in the Gospels

DM 28.–